

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Kiepehoff, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Paanisch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 48, Fernspr. 1587. Redaktion und Druckerei: Gr. Münst. 8. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Fremdband in Deutschland monatlich 1 Grempl. 1.70 M., 2 Grempl. 2.90 M. In der Expedition und den Anzeigenstellen Vierteljährl. 2 M. 70 Pf., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Grempl. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühren: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamt 20 Pf. Post-Zulassungs-Nr. Seite 990

Nr. 241.

Magdeburg, Dienstag den 16. Oktober 1906.

17. Jahrgang.

Die Bombe der Kommune.

Im Jahre 1874 kam der Fürst Chlodwig zu Hohenlohe als Vorkämpfer des Deutschen Reiches nach Paris. Als solcher hatte er die Aufgabe, die politischen Strömungen der dritten Republik gewissenhaft zu beobachten und über sie nach der Heimat Bericht zu erstatten. Der Fürst wählte zu diesem Zwecke, wie es alle deutschen Vorkämpfer vor ihm und nach ihm taten, seinen Umgang in den reaktionärsten Kreisen, und kam auf diese Weise auch mit Herrn Maxim Ducamp in enge Berührung, auf den er sich an mindestens ein halb Duzend Stellen seiner Denkwürdigkeiten als seinen Gewährsmann beruft. Die zünftige Geschichtsforschung kennt diesen Herrn Ducamp als einen der schlimmsten politischen Abenteurer und journalistischen Geschichtenträger, als einen Lügenbeutel, dem zu einem zweiten Münchhausen nur die Harmlosigkeit und Uneigennützigkeit fehlte. Dieser Herr Ducamp, der im Auftrage der Polizei ein sechsbandiges Werk über die Kommune verfasste — das selbst von bürgerlicher Seite als ein gänzlich unbrauchbares und verlogenes Nachwerk anerkannt wird — wird nun der Vertrauensmann des deutschen Vorkämpfers. Fürst Hohenlohe spitzt die Ohren und den Bleistift, wenn dieses Dratzel zu ihm spricht.

Herr Ducamp aber setzt seinen Ehrgeiz darein, den dummen „Prussien“ noch viel gründlicher als den französischen Bourgeois aufs Eis zu führen. Das ist immerhin ein Zug von Patriotismus. Er unterzieht die Vertrauenseligkeit dieses Repräsentanten des deutschen „Denkervolkes“ den gewagtesten Belastungsproben: aber, wenn sich auch die Balken biegen, so bleibt der deutsche Grandseigneur doch unerschütterlich in seinem Glauben an Maxim Ducamp. So unerschütterlich, daß er — man liebt's nicht ohne Mißgunst — am Abend des 14. März 1880 in sein Tagebuch schreibt:

Ducamp bezeichnet die Kommune und die ganze sozialistische Bewegung unserer Zeit als eine Geisteskrankheit, einen Zerstörungswahn, der sich durch Ansteckung weiter verbreite. Ein Kommunist kam zu ihm und klagte über seine Not und die Kälte, von der seine Frau hart mitgenommen werde, da sie kein warmes Kleid habe. Ducamp gab ihm fünfzig Frank, damit er ihr ein Kleid kaufe. Darüber gerührt, machte der Kommunist ihm ein Geschenk. Es war eine kleine Blechbüchse, in welcher eine Mischung von Potassium und Soda enthalten war, welche brennt, wenn Wasser darauf kommt. Das ist das Zerstörungsmittel der Sozialisten. („Denkwürdigkeiten“ 2, S. 293.)

Nun ist es richtig, daß Potassium (Kalium), sogar ohne der geheimnisvollen Mischung mit Soda zu bedürfen, brennt, wenn Wasser darauf kommt. Es entfaltet dann dieselbe schätzenswerte Eigenschaft, die jeder an einem Streichholz studieren kann, wenn es mit der Reibungsfläche in Berührung gebracht wird. Der dankbare Kommunist hätte also seinem Wohlthäter ganz einfach eine Streichholzschachtel überreichen, und Herr Ducamp hätte dann diese durch Vermittlung der deutschen Botschaft an das Germanische Museum in Nürnberg weiterreichen können, als das Mittel, mit welchem die Sozialisten die kapitalistische Gesellschaftsordnung zerstören wollen.

Ob der Fürst diese alkalisiche Geschichte auch in seinen Botschaftsberichten gehoramt nach Berlin gemeldet hat, weiß nur Gott und der Archivdirektor. Zu vermuten ist es; denn dem alten Wilhelm haben die Berichte seines Klugen, scharfsichtigen und hellhörigen Geandten außerordentlich imponiert. Auch läßt sich nichts Genaueres darüber feststellen, was sich auf der Pariser Polizeipräfectur zutrug, als dort Herr Ducamp das Neueste, das ihm gelungen war, brüßwarm wiedererzählte. Vielleicht sitzt dort ein alter Schreiber, der noch heute lachen muß, wenn er an die Geschichte denkt.

Fürst Hohenlohe, übrigens noch der „Liberaleren“ einer, war der Vorgänger des großen Bernhard in der berufsmäßigen Sozialistenbekämpfung. Im Reichstag stellte er seinen Mann, ohne sich vor Potassium und Soda zu fürchten. Das macht ihm Ehre! Aber uns Sozialdemokraten lehrt das kleine Geschichtchen abermals, wie sich die hohen Herrschaften über das Wesen einer Bewegung informieren, in deren Bekämpfung sie ihre Lebensaufgabe erblicken. Statt sich auf die hohen Hosen zu setzen und sozialistische Literatur zu studieren, lassen sie sich von ihren Friseurs und journalistischen Kammerdienern die blödsinnigsten Anekdotchen aufschwätzen, und so kommt es, daß ihre Methode der Sozialistenbekämpfung — man kennt ja den Erfolg! — ganz auf der Höhe der genilen Potassium- und Soldatentechnik steht. —

Patriotische Begeisterung und geistreiche Gesichter.

Kassau, 9. Juli 1872. . . . Nach dem Tisch stand ich auf und sagte: „Meine Herren, es ist mir der ehrenvolle Auftrag

zuteil geworden, den ersten Toast auszubringen. Ich glaube mich nicht besser dieser Aufgabe unterziehen zu können, als wenn ich Sie erinnere an ein Wort, das der Große Kurfürst im Jahre 1660 niedergeschrieben hat. Er sagte: Geben Sie, daß du ein Deutscher bist, usw. usw. . . . und so fordere ich Sie auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: Der Kaiser Wilhelm und das ganze kaiserliche Haus lebe hoch, hoch, hoch!“ Dann noch viele Toaste. Allgemeine Beifallung.

München, 1. August 1872. Eben komme ich von dem Festessen im „Odeon“. Döllinger hatte den Toast auf den König ausgebracht, Prinz Ludwig auf die Münchner Universität, Herzog Karl Theodor auf die deutschen Universitäten, beide sprechen gut. Nachher allgemeine Beifallung.

München, 2. August 1872. Heute Festessen zu Ehren der Universität im Rathausgale. . . . Abends sogenanntes Kellertest im Augustinerbräu. Ich wurde sofort in die Bierhalle geleitet, wo ich dem unvermeidlichen Prinzen Ludwig gegenüber vor einem großen Bierkrug zwischen Madame Brey und Madame Wiedenhausen saß. . . . Um 9 Uhr hatte ich genug stupide Gesichter gesehen und ging, während ein Feuerwerk abgebrannt wurde, unbemerkt nach Hause.“

So ging es und geht es noch heute. Aber nicht jeder ist so „schwarzsehend“ veranlagt, in der „Begeisterung eines treuen Volkes“ bloß Stupidität und Befoffenheit zu sehen. —

Die Nationalliberalen und das Sozialistengesetz.

Berlin, 15. September 1878.

Seit meiner Ankunft suche ich die Stimmung im Reichstag zu sondieren. Ich sehe viel Bitterkeit infolge des Wahlsieges und der Stellung der Regierung zu den Nationalliberalen. Ich bemerke aber auch in den Gesprächen mit Forckenbeck, Bennigsen u. a., daß die Gesinnung eines Konflikts zwischen den Nationalliberalen und dem Reichskanzler wohl erkannt wird. Bennigsen schien nicht abgeneigt, auf Verständigung einzugehen, und Forckenbeck erwartet Bismarcks Rücktritt, um von ihm zu erfahren, welches seine Absichten seien. Das deutet doch nicht auf entschiedene Absicht, es zum Aufheben zu bringen. Reichs-röder dagegen ist der Meinung, daß der Bruch unvermeidlich sei. Mit Bennigsen sei nichts zu machen, denn dieser sei ganz in Lasfers Händen und habe kein selbständiges Urteil, wenigstens keinen Willen, der von Laster abweiche. Laster aber sei mit Bismarck ganz zerfallen und sie haften sich beide. Es sei deshalb voranzuziehen, daß die Verständigung nicht gelingen, das Gesetz nicht angenommen und eine neue Auflösung folgen werde. Die Wahlen würden dann aber gegen den Reichskanzler ausfallen und dieser werde zurücktreten; das wollten die Nationalliberalen. Ich ging dann zum Essen, wo ich Gneist fand. Dieser teilt die pessimistischen Ansichten Reichs-röders gar nicht. Er sagt, die Nationalliberalen könnten bei einem Rücktritt Bismarcks nichts gewinnen. Es sei nicht anzunehmen, daß sie darauf hinarbeiteten. Auch sei die Stimmung in der Fraktion dem Gesetze gegenüber nicht schlecht. Gewisse Konzeptionen müsse die Regierung machen. Es sei schon viel, daß die polizeiliche Beschlagnahme der Zeitungen zugegeben werde. Von einer Zeitbestimmung für die Dauer des Gesetzes werde man nicht abgehen. Es sei von zwei, drei und fünf Jahren die Rede gewesen. Zwei Jahre empfahlen sich mehr als drei oder fünf. Drei seien mit der Kammer zu vereinbaren, fünf seien nicht durchzuführen. Zwei böten den Vorteil, daß der Reichstag, der das Gesetz beschlossen habe, auch dessen Verlängerung zu beschließen habe. Und im Grunde handle es sich doch darum, den günstigsten Zeitpunkt für die Verlängerung zu wählen. Was die Appellationsinstanz betreffe, so werde man wohl die Bundesratkommission annehmen, wenn diese durch einige Juristen verstärkt werde. Nur bei der Konzeptionsentscheidung, die tief in das Privatvermögen eingreife, wolle man die Entscheidung des Richters vorbehalten. Gneist meint, das Gesetz werde mit allen Stimmen der Nationalliberalen bis auf Laster und etwa zwei andre angenommen werden.

Bismarck über Kolonien.

22. Februar 1880.

Abends zum Diner zu Bismarck. . . . Von Kolonien will der Reichskanzler nach wie vor nichts wissen. Er sagt, wir haben keine genügende Flotte, um sie zu schützen, und unsere Bureaucratie ist nicht gewandt genug, um die Verwaltung solcher Länder zu leiten. Der Reichskanzler sprach auch über meinen Bericht über die französischen Pläne auf Marokko. Er meinte, wir könnten uns nur freuen, wenn sich Frankreich Marokko aneignete. Es habe dann viel zu tun, und wir könnten ihm die Vergrößerung des Gebiets in Afrika als Ersatz für Elsaß-Lothringen gönnen. Als ich ihn aber fragte, ob ich mich in diesem Sinne Freycinet gegenüber aussprechen sollte, verneinte er dies. Das sei zu spät.

Das schickende Dach für die Souveräne.

16. Mai 1880.

Der Reichskanzler (Bismarck) klagte heute über die deutschen Souveräne und meinte, diese Herren sollten doch froh sein, daß man ihnen ein schickendes Dach geschaffen habe, unter dem sie leben könnten. Wenn sie so fortmachten, würde er sich zurückziehen, und dann würde die Zentralfaktion mit Macht hereinbrechen und sie wegschleppen.

Bismarck über die Nationalliberalen.

Berlin, 26. Mai 1880.

Gestern abend beim Reichskanzler. Er sprach von seiner Unterredung mit Bennigsen und Miquel, ohne aber etwas Näheres mitzuteilen. Heute kam Bennigsen zu mir und erzählte von ihrer Unterredung. Er sagte, sie seien hart aneinander geraten und fragte mich, ob der Reichskanzler sich erbittert über sie ausgesprochen habe. Ich sagte, nein, er sei ganz ruhig gewesen. Darauf meinte Bennigsen, das sei ihm lieb, nun werde er sich doch in die Kommission (zur Revision der Waage) wählen lassen. Ich sah aus seiner ganzen Mitteilung, wie unangenehm ihm ein Bruch mit dem Kaiser wäre. Dann sprach Bennigsen von der Rück-

kehr der Bischöfe und behauptete, diese sei nicht möglich, und werde als eine Niederlage der Regierung angesehen werden.

Als ich heute mittag zum Reichskanzler kam, erzählte ich ihm das. Er war sehr unangenehm berührt, daß Bennigsen nun nicht an den Ernst seiner gestrigen Versicherungen glaube. Es wäre ihm lieber gewesen, wenn ich Bennigsen nichts gesagt hätte. Er sagte, sie seien mit Drohungen auseinander gegangen, und er habe keine Hoffnung auf Verständigung. Wenn der Landtag die Vorlage nicht annehme, so werde er auflösen. Spreche sich das Land gegen ihn und seine Politik aus, so gehe er ab. Aber mit solchen unfähigen Politikern wie Bennigsen und Miquel, die auf den Willen der öffentlichen Meinung horchten, mit solchen Karikaturen wie Miesnick-Fertianer und Lindern könne er nichts machen. Ich wandte ein, eine Auflösung werde den Nationalliberalen nicht unangenehm sein, da sie sich durch ihre Opposition gegen das Gesetz populär zu machen hofften. Da könnten sie sich täuschen, erwiderte der Reichskanzler. Dann unterbrach er mich und sagte, er wolle Depechen drucken lassen und könne heute nicht weiter gehen. Wir verabschiedeten also den weiteren Vortrag auf morgen. Zum Schluß und im Begehen sagte ich, er wolle sich erinnern, daß er mit von seinen Feinden, insbesondere von der Beamtenopposition, gesprochen habe. Er habe mir verschiedene Male die Zahl seiner übrigen Feinde, Ultramontane, Goffschranzen, Fortschritt, Ausland, aufgezählt, da wäre ich nun der Meinung, daß doch die einzigen Leute, auf die er sich stützen könne, die Nationalliberalen seien. Deshalb sei ich bemüht gewesen, den Bruch zu verhindern. Das sei ja in gewisser Beziehung richtig, erwiderte der Fürst, aber die Kerle seien so dumm, daß nichts mit ihnen anzufangen sei. Darauf ging ich.

Das Reich als Nürnberger Spielzeug.

Wargin, 23. Oktober 1881.

Nach muß ich einige Aeußerungen Bismarcks nachtragen. Bei einer Unterredung über die deutschen Zustände sagte er, die Deutschen wußten mit dem Nürnberger Spielzeug, das er ihnen gegeben, nicht umzugehen, sie verdirben es. Wenn es noch so fortgehe, würden die verbündeten Regierungen wieder zum alten Bundesstage zurückkehren, nur das militärische und das Zollbündnis behalten, den Reichstag aber aufgeben. Dann sagte er noch: Ich könnte es doch viel bequemer haben, ich könnte „vorangehen“, nichts tun und einen Figurantanten von Reichskanzler spielen. Das wäre sehr viel bequemer. Aber solange ich im Amte bin, leidet das mein Pflichtgefühl nicht. Auch kann ich es dem alten Herrn nicht antun, wegzugehen. Solange er lebt, muß ich bei ihm aushalten.

Die Junker und das Reich.

15. Dezember 1898.

Wenn ich so unter den preussischen Exzellenzen sitze, so wird mir der Gegenstand zwischen Norddeutschland und Süddeutschland recht klar. Der süddeutsche Liberalismus kommt gegen die Junker nicht auf. Sie sind zu zahlreich, zu mächtig, und haben das Königtum und die Armee auf ihrer Seite. Auch das Zentrum geht mit ihnen. Was, was ich in diesen vier Jahren erlebt habe, erklärt sich aus diesem Gegenstande. Die Deutschen haben recht, wenn sie meine Anwesenheit in Berlin als eine Garantie der Einheit ansehen. Wie ich von 1866 bis 1870 für die Vereinigung von Süd und Nord gewirkt habe, so muß ich hier danach streben, Preußen beim Reich zu erhalten. Denn alle diese Herren pfeifen auf das Reich und würden es lieber heute als morgen aufgeben.

Aus dem Vorwort des Herausgebers.

Der Präsident des Straßburger Oberkonsistoriums, der jetzt von allen Seiten geprägelt Friedrich Curtius hat den zwei Bänden ein Vorwort gegeben, dem folgenden entnehmen ist:

Am 31. März 1901 feierte Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingfürst, der im Herbst vorher das Amt des Reichskanzlers niedergelegt hatte, zu Colmar im Hause seines Sohnes seinen Geburtstag. Nach dem feierlichen Mahle nahm er den Unterzeichneten beiseite und übertrug ihm durch die Frage: „Was len Sie mir helfen, meine Memoiren zu schreiben?“ An diese Frage knüpfte sich eine Unterredung, in welcher der Fürst mir ausdramatisierte, daß es sein Wunsch sei, den Rest seines Lebens dafür zu verwenden, seine schriftlichen Aufzeichnungen zu ordnen und deren Veröffentlichung vorzubereiten. Er wolle alle seine Papiere und Akten nach Schillingfürst schaffen, und lud mich ein, ihn im Laufe des Sommers auf einige Wochen dort zu besuchen. Da sollte das Material der Arbeit gesichtet und deren Plan festgestellt werden. Für den Fall seines Todes, sagte mir der Fürst, werde ich Sohn, Prinz Alexander, die Verfügung über seinen schriftlichen Nachlaß haben und in die Beziehungen zu mir, mit denen er einverstanden sei, eintreten. Die Entscheidung über Einzelheiten wurde auf weitere Besprechungen verschoben, die im Laufe des Sommers stattfinden sollten und die nicht mehr stattgefunden haben. Anfang Juli 1901 berührte der Fürst Colmar noch einmal, als ein Sterbender. Wenige Tage darauf endete sein Leben in Magaz.

So war es ihm nicht vergönnt, die letzte Arbeit, mit der er sein langes und arbeitsreiches Leben abschließen wollte, selbst anzugreifen. Für den Prinzen Alexander und für den Unterzeichneten ergab sich hieraus die Verpflichtung, den letzten Willen des Fürsten, soweit möglich auszuführen. Freilich konnte nach dem Scheiden des Fürsten keine Arbeit nur in unvollkommener Weise erfüllt werden. Er hatte gehofft, bei Durchsicht seiner Aufzeichnungen und Akten seine Erinnerungen zu beleben und so sein eigener Biograph zu werden. Nach seinem Scheiden kann es sich nur darum handeln, die hinterlassenen Aufzeichnungen, soweit sie zur Veröffentlichung geeignet sind, gemäß dem Willen des Entschlafenen weiteren Kreisen bekannt zu machen. Seit dem Jahre 1866 hat der Fürst seine Ergebnisse und Eindrücke in fortlaufenden Aufzeichnungen, die er als sein Journal bezeichnete, niedergelegt. Die Mitteilungen dieses Journals werden ergänzt durch Konzepte und Abschriften von Berichten und Briefen, die der Fürst ihres autobiographischen Wertes wegen für diesen Zweck zurückgelegt hatte.

Wäre es dem Fürsten vergönnt gewesen, die Redaktion seiner Denkwürdigkeiten selbst zu leiten, so würde er vermutlich das Journal und diese Aktenstücke zu einer einheitlichen Darstellung verschmolzen haben. Da dies nicht geschehen ist, mußte der Herausgeber auf eine einheitliche Gestaltung verzichten. Dem es konnte ihm nicht in den Sinn kommen, den schriftlichen Nachlaß des Fürsten nur als Material für eine Biographie zu verwenden. Eine Biographie gibt immer das Bild einer Persönlichkeit, welches die Betrachtung ihres Wirkens in

dem Geiste des Verfassers gestaltet hat. Selbst wenn ich mir daher die Fähigkeit zuvertraue, eine Biographie des Fürsten zu schreiben, so würde mich der von diesem empfangene Auftrag daran hindern. Denn dieser ging dahin, daß ich ihm helfen sollte, seine Memoiren zu schreiben. Die größte Zurückhaltung des Herausgebers war die Bindung für die Erfüllung dieser Aufgabe.

Hieraus erklärt sich die Form des vorliegenden Werkes, welche dem, was der Fürst wünschte, so nahe kommt, als dies nach seinem Tode zu erreichen war. Der Leser sieht nur dem Fürsten selbst gegenüber, er hört ihn reden oder betrachtet die unklügeligen Befehle seines Willens. Nur was von tatsächlichen Notizen für das Verständnis des Gebotenen unentbehrlich schien, ist hinzugefügt worden.

Mit den Zitaten, die in den letzten drei Nummern erschienen sind, wird die Reihe der Stellen, die aus den Hohenloheschen Denkwürdigkeiten mitteilenswert sind, noch lange nicht abgeschlossen sein. Die beiden Bände sind genau hundert Jahre nach Jena erschienen, aber sie lesen sich so, wie wenn sie die Regierungskunst enthüllten, die in Preußen vor Jena herrschte und die heute von der besinnungslosen bürgerlichen Presse in den Jenaer Grund und den Auerstedter Boden hinein verurteilt werden. Die bürgerliche Presse merkt gar nicht, daß sie in hohen Tönen und mit gewichtigen Patriotismus für die säkularer Vergangenheit verdammt, was sie auf denselben Seiten für die lebendige Gegenwart in den Himmel hebt, an dem nur vaterlandslose Sozialdemokraten keinen Gefallen finden können. Oder sie will es nicht merken.

Tatsächlich beweisen Onkel Chlodwigs Memoiren, daß die preussische Staatstechnik in den hundert Jahren nach Jena die selbe geblieben ist, die sie vor jenem Zusammenbruch war: die intrigendurchsetzte, neiderfüllte, jedes hohen Gedankens bare Familiengeschichte der herrschenden Junkerkaste. Auf wirtschaftlichem Gebiete hat sich Preußen-Deutschland in dem letzten Jahrhundert so märchenhaft verwandelt, als ob die Menschheit auf einen neuen Stern übergesiedelt wäre, politisch-diplomatisch haust noch das alte Preußen mit denselben Schlägen, denselben Mäkten, Mitteln und Argumenten, denselben niedrigen Zielen einer verfluchten Kaste.

Und die preussische Bourgeoisie, die die wirtschaftliche Entwicklung eines Jahrhunderts geschaffen und mit gewaltigen ökonomischen Mitteln ausgerüstet hat, hält demütig und selbsthändelnd dieser Junkerkaste den Steigbügel; sowohl aus angeborenen Sklavensinn wie aus Furcht vor der selbstbewußten Arbeiterklasse, die ihr die Reichthümer vorläufig noch erarbeiten muß. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 15. Oktober 1906.

Tippelskirch in Freiheit.

Der Major Fischer vom Oberkommando der Schutztruppe ist am letzten Sonnabend aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen worden. Für den, der weiß, wie die Dinge heute stehen, ist das weiter nicht bewunderlich. Viel eher möchte es Erstaunen erregen, daß der Offizier, der von der Firma Tippelskirch bestochen worden sein sollte, noch zu einer Zeit im Gefängnis saß, als der eigentliche Chef dieser Firma, der Landwirtschaftsminister von Rodbielski, im Fort von Rominten auf frohliche Jagd ging.

Der Scharfsche „Tag“ meldet, daß trotz der Haftentlassung gegen den unentwegten Kreditnehmer ein ehrengerichtliches Verfahren verfügt sei, weil er Handlungen vorgenommen habe, die mit seiner Stellung als Offizier nicht vereinbar seien. Diese Nachricht ist sicherlich falsch. Denn da es in Preußen-Deutschland mit der Stellung eines Generals und Staatsministers vereinbar ist, dem Fischer durch die Frau für teures Geld schlechte Ware zu verkaufen, Monopole auf Staatslieferungen zu ergattern, diese Monopole in unsolidester Weise auszunutzen und Millionen von Steuergeldern in das zierliche Handtäschchen der Frau Gemahlin hineinzuzaubern, wird es wohl auch einem Offizier gestattet sein, ab und zu von so hochgestellten Lieferanten ein paar braune Lappen anzunehmen.

Der Major Fischer gehört sicher zu denen, die beim ganzkolonialen Handel die schlechtesten Geschäfte machten; ihm fiel nur zu, was zufällig unter den Tisch geriet. Er verstand von der Sache nicht viel. Aber da er immerhin guten Willen zeigte, wäre man ihm doch in Anerkennung seiner Verdienste irgend eine eklatante Genugthuung schuldig. —

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.

Dies Wort, das längst Flügel bekommen hat, wird jetzt hundert Jahre alt. Am 17. Oktober 1806, drei Tage nach der Jenaer Schlacht, wurde es aus Junkerfeder geboren.

Es war der Berliner Gouverneur, Graf von der Schulenburg-Neuhagen, der an jedem Tage an die Straßenecken der vornehmsten Hauptstadt ein Plakat ankleben ließ, das folgenden Wortlaut hatte:

Der König hat eine Botschaft (Schlacht) verloren. Jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht. Ich fordere die Einwohner Berlins dazu auf. Der König und seine Brüder leben!
Berlin, 17. Oktober 1806. Graf v. d. Schulenburg.

Trotz dieser Mahnung gab es in Berlin im Jahre 1849 einen 18. März. Aber das Bürgerium ist durch die interessierte Junkerkaste schnell über die Locken seiner „Jugendjünde“ belehrt worden. Und seit Jahrzehnten schon sucht es seine hauptsächlichste Aufgabe darin, vereint mit den Regierern Preußens den „Untertanen“ das Schulenburgsche Rezept einzulassen.

Allerdings, je länger je weniger mit der Aussicht auf irgendwelche Heilung. —

Die Schießscharten im Berliner Schloß.

Der dritte deutsche Reichskanzler hat unter dem 12. Dezember 1889 die Ansichten Wilhelm 2. über die sozial-

demokratischen Plünderer und seine Abwehrmaßregeln gegen die rote Bande notiert, die bekanntlich nicht wert sind, den Namen Deutsche zu tragen. Man werde es in Berlin noch so weit bringen, hatte Wilhelm gesagt, daß die Sozialdemokraten die Mehrheit haben würden. Dann würden diese die Bürger plündern; ihm sei dies gleichgültig, er werde Schießscharten in das Schloß machen lassen und zusehen, wie geplündert werde. Dann würden ihn die Bürger schon um Hilfe anflehen.

So heißt es im Hohenloheschen Tagebuch. Was dazu zu sagen ist, ist an dieser Stelle schon gesagt. Hinzuzufügen wäre aber noch, daß einige Jahre nach jenem von Hohenlohe notierten Gespräch das Berliner Schloß tatsächlich Schießscharten bekommen hat. Woraus unsre verwunderten Leser ersehen mögen, daß es sich bei den „Ausfällen“ Wilhelm 2. am 12. Dezember 1889 nicht um eine augenblickliche Aufwallung von Unmut, Zorn und Entrüstung gehandelt hat.

In diesem Zusammenhang mag auch noch an die berühmte Ansprache Wilhelm 2. an die Alexandriner erinnert werden. Sie erfolgte am 28. März 1901 gelegentlich der Einweihung der neuen Kasernen der Alexandriner am Berliner Kupfergraben. Damals sprach Wilhelm a. a.:

„Alexandriner! Für das Kaiser-Alexander-Regiment beginnt heute ein neuer Abschnitt in seiner Geschichte. Was Ihr heute an Erinnerungen beim Verlassen der alten Kasernen dort zurückgelassen habt, das möge auch im alten Geist in der neuen Kaserne fortleben: Erinnerungen an die schönsten Tage des Friedens wie an die heißen Tage des Kampfes. Wie eine feste Burg ragt Eure neue Kaserne in der nächsten Nähe des Schloßes auf, das Ihr in erster Linie zu schützen stets bereit sein werdet. Das Kaiser-Alexander-Regiment ist bewiesen, gewissermaßen als Leibwache, Tag und Nacht bereit zu sein, um für den König und sein Haus, wenn es gilt, Leben und Blut in die Schanze zu schlagen. Und wenn jemals wieder in dieser Stadt eine Zeit, wie damals kommen sollte, eine Zeit der Auflehnung gegen den König, dann bin ich überzeugt, wird das Regiment Alexander alle Unbotmäßigkeit und Ungehörigkeit wider seinen königlichen Herrn nachdrücklich in die Schranken zurückweisen...“

Von 1889 bis 1901 hat sich in der Beurteilung der Sozialdemokratie durch den deutschen Kaiser und König von Preußen somit nichts geändert. Schießscharten im Schloß und in nächster Nähe des Schloßes als Leibwache die Alexandriner, die Tag und Nacht bereit sein sollen, für ihren König das Leben zu lassen. —

In den höheren Offizierskreisen der Armee wird dem eifrig die Frage zu beantworten versucht, wie hoch wohl der Prozentsatz der — Plünderer unter den Mannschaften sich stellt. —

Wirkungen des agrarischen Zollwuchers.

— Vor einigen Monaten hörte man von dem unterwüthigen preussischen Landwirtschaftsminister eine lange Jeremiade, des kurzen Sinnes, daß der Staat den agrarischen Benefizianten des Brot- und Fleischwuchers auch noch sämtliche Hypothekenschulden bezahlen müsse. Dieser Minister, dem es keine Strupelei bereitet, ein ganzes Volk zu verelenden, äußerte sich um so kummervoller über die fortschreitende Verschuldung des agrarischen Grundbesitzes, die natürlich wieder einen Beweis abgeben sollte für die Not der Landwirtschaft und die tiefe Verechtigung der agrarischen Raubpolitik.

Wenn dieser Beweis aus den agrarischen Schulden überhaupt erbracht werden könnte, so würde ja Herr v. Rodbielski in seinem Rechte sein, denn die Last der wachsenden Verschuldung des landwirtschaftlichen Besitzes ist vorhanden. Für die Provinz Hannover gibt jetzt der Generalsekretär der hannoverschen Landwirtschaftskammer, Steiger, in einem in der „Hannoverschen Land- und Forstwirtschaftlichen Zeitung“ veröffentlichten Artikel hierüber äussermächtige Auskunst, nur, daß diese nicht, wie der Verfasser wünscht, zugunsten der agrarischen Argumentation spricht. Es ergibt sich aus jenem Artikel, daß die Verschuldung des landhannoverschen Grundbesitzes im Zunehmen begriffen ist. Im Jahre 1886 betrug der Uebererschuß der eingetragenen Hypotheken über die gelöschten rund 17 Millionen Mark; 1895 liegt er auf über 34 Millionen, und betrug 1903 über 48 Millionen Mark.

In einer früheren Nummer derselben Zeitschrift hat Herr Steiger eine allgemeine Darstellung der Verschuldung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes in Hannover gegeben. Danach sind die Grundeigentümer der Provinz mit 16,7 Proz. (etwa dem sechsten Teil) ihres Gesamtvermögens verschuldet. Schuldenfrei sind 36,7 Proz. der Grundeigentümer, also über ein Drittel. Es ist nun interessant, aus der Statistik des Herrn Steiger zu ersehen, daß die unterste Grundsteuerreinertragsklasse (von 60—90 Mk.), also die Kleinbauern, den höchsten Prozentsatz schuldenfreier Besitzer aufweist, nämlich 52,7 Proz., und daß mit der Größe des Besitzes die Verschuldung zunimmt. In der höchsten Grundsteuerreinertragsklasse sind nur noch 13,3 Proz. der Besitzer schuldenfrei. Mit mehr als der Hälfte ihres Gesamtvermögens sind 8,3 Proz. der Besitzer verschuldet. Am ungünstigsten steht der Großgrundbesitz da, von dem in der höchsten Klasse 22,4 Prozent der Besitzer mit mehr als der Hälfte des Gesamtvermögens verschuldet sind. Hochverschuldet (mit 75 und mehr Prozent des Gesamtvermögens) sind in der Provinz 2,2 Proz. der Grundeigentümer.

Daß mit der Größe des Besitzes auch die Verschuldung zunimmt, ist kein Zufall, sondern hängt zusammen mit der wahren Ursache des wachsenden Hypothekenselends, die die agrarische Regierung nicht sehen will. Die Getreidezölle haben natürlich überall eine Verteuerung des landwirtschaftlichen Grund und Bodens zur Folge, und bei Vertauschen müssen die neuen Besitzer eben nicht nur den Zollen im Voraus eskontieren, sondern dem einmal auf-

gestachelten agrarischen Bodenwucher meist noch einen fetten Extraribut leisten. Mit andern Worten, sie treten das Land mit größerer Schuldenlast an. Es ist aber natürlich, daß gerade der große und größte landwirtschaftliche Besitz, wie er allein den Segen der Fülle einheimst, auch wieder von ihrem Fluche geschlagen wird; wird doch hier auch der Bodenwucher am profitlichsten.

Mit seiner Darstellung der ungünstigen Entwicklung der Verschuldungsverhältnisse gerade im Großgrundbesitz bestätigt der hannoversche Landwirtschaftskammersekretär, was die Gegner der agrarischen Schutzzölle stets gesagt haben, daß nämlich diese lediglich die Grundrente in die Höhe treibt, aber die Landwirtschaft nur um so mehr belastet, damit die Rodbielskis aus der größeren Schuldenlast wieder die staats- und landwirtschaftsreiferen Notwendigkeit höherer Getreidezölle ableiten.

Auch in der Politik gibt es eben eine Symptomatik, die Gleiches mit Gleichem kurzt, d. h. die der standesherrlichen Notlage mit denselben Mitteln abhelfen will, die das Uebel erst erzeugt haben. Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlichte kürzlich eine Liste von Gutverkäufen, aus der zu entnehmen war, daß die ländlichen Grund- und Bodenpreise in Zeit von ein paar Jahren riesenhaft gestiegen waren. Auch in der Provinz Hannover sind die Verkäufe von Gütern seit einigen Jahren zahlreich und die Preissteigerungen enorm, manchmal fabelhaft. In der Tagespresse der Provinz sind Mitteilungen über besonders traurige Fälle dieser Art nebst wohlgemeinten Warnungen an kauflustige Landwirte in der letzten Zeit sehr häufig.

Auch im Hannoverschen geht eben der agrarische Zoll- und Bodenwucher Hand in Hand mit der zunehmenden Verschuldung der Landwirtschaft. Würde Herr Steiger diese agrarpolitischen Kausalzusammenhänge erkennen, so würde er freilich nicht mehr lange Sekretär der hannoverschen Landwirtschaftskammer sein. —

Vom wahnsinnigen Offiziersbegriff.

In Wien hatte ein Leutnant ein 14-jähriges Mädchen, die Tochter eines Drechslergesellen, auf sein Zimmer gelockt und dort „Schlechtigkeiten“ mit ihr getrieben, wie das Kind seinem Vater sagt, der in das Zimmer gestürzt kommt, nachdem er von der Geschichte erfahren. Der Vater packt den n Hofen und Gemü stehenden Leutnant am Arme und will ihn auf die Polizeiwache führen. Auf die Bitten des Leutnants gestattet er, daß sich der Offizier erst ankleidet. Das geschändete Kind wird vom Arzt untersucht, erträgt aber die üble Nachrede nicht und stürzt sich aus dem 3. Stock des Hauses aufs Pflaster, wo es tot liegen bleibt.

Und was geschah? Wurde der Leutnant etwa sofort hinter Schloß und Riegel gesetzt? O nein, der Vater des Kindes wurde unter Anklage gestellt, weil er den Leutnant beleidigt habe!! Nach der Anzeige bei der Polizei durch den Vater ging der Polizeialt an den Ehrenrat des Regiments, und dort wurde der Offizier darüber vernommen, nicht etwa ob er das Kind wirklich durch das Versprechen von Schokolade und Klavierpiel in sein Zimmer gelockt, sondern ob er sich wirklich ohne Gegenwehr von dem erregten Vater am Arme habe packen lassen (!). Auch der Vater wurde vor dem Ehrenrat verhört, und da er bei seiner Erzählung blieb, der Leutnant aber die Handgreiflichkeiten in Abrede stellte, mußte der Leutnant den Vater vor Gericht stellen und ihn wegen Ehrenbeleidigung verklagen (!), begangen durch eine Erzählung, die einen für einen Offizier ehrenrührigen Tatbestand enthalte.

Es ist für den unsinnigen, unbegreiflichen und jedem Rechtsgefühl ins Gesicht schlagenden Gerichtsfall ganz belanglos, daß der angeklagte Vater freigesprochen wurde, weil der Wahrheitsbeweis als erbracht und die Deposition von Polizei und Ehrenrat nicht als ehrenbeleidigend angesehen wurde. Man steht vor der trassen Tatsache, daß der Offizier die Klage nicht hätte einbringen müssen, wenn er den beleidigten Vater sofort erschlagen oder erstochen hätte, daß er aber Klagen mußte, weil er in einer Anwandlung von Menschlichkeit und Schuldberoußtheit sich die unsanfte Berührung durch den unglücklichen Mann gefallen lassen!! Oberstleutnant Kornherr könnte in Ehren weiter dienen, wenn er zu der Blutschuld noch eine zweite auf sein Gewissen geladen hätte; er wird den Dienst quittieren müssen, weil er Mensch genug war, in seinem Schuldberoußtheit sich von dem, an dem er sich vergangen hatte, antastet zu lassen!

Der Korrespondent schließt seine Betrachtungen sehr treffend: Zur Zeit der absoluten Fürstengewalt waren die Offiziere ein besonderer Stand, Kameraden des Herrschers und durch eine Klust von den „Untertanen“ geschieden. Die absolute Fürstengewalt ist aufgehoben, Verfassungen sind eingeführt, Untertanen gibt es nicht mehr, nur noch gleichberechtigte Bürger; das drückende Privilegium der Offiziere aber ist geblieben, ihnen selbst schwerlich zur Freude. Oberstleutnant Kornherr wird schimpflich aus der Armee ausgestoßen — wenn er nicht vorher quittiert —, weil er einem zweifelten Vater nicht den Degen durch den Leib gerammt hat. So geschähen zu Wien.

Und die Pointe, die der Verfasser seiner sinnigen Betrachtung über die besondere Offizierslehre gibt? „Wenn sich die Geschichte morgen in Berlin ereignet, wird sie nicht um ein Haar anders verlaufen.“

Der Mann kann recht haben. —

Aus der Parteibewegung.

Die Verhandlung gegen die Genoffin Rosa Lugemburg wegen Aufreizung, begangen durch ihre Rede auf dem Jenaer Parteitag, findet am 10. November vor dem Landgericht in Weimar statt. —

Kapitalistische Wohltätigkeit.

Der Telegraph verbreitet in der ganzen Welt folgende Nachricht aus Essen: Sonntag vormittag fand auf dem hiesigen Stadtsaal die Ziviltrauung des Legationsrats Dr. v. Bohlen und Galbach mit Fräulein Verta Krupp statt.

Bei dem freudigen Ereignis hat man auch der Arbeiter nicht vergessen. Heute Montag früh wurde in den hiesigen Betrieben der Firma Krupp folgender Anschlag bekanntgegeben:

An die Angehörigen des Krupp Erbschafts A. G. In unserm heutigen Vermählungsstage, der, so Gott will, uns eine glückliche Zukunft eröffnet, ist es uns ein aufrichtiges Bedürfnis, alle Angehörigen des Kruppischen Werkes zu begrüßen und allen denen zu danken, welche bisher das Gedeihen der Kruppischen Unternehmungen gefördert haben.

Am nun an unserm heutigen Freudentage auch äußerlich ein Zeichen dieser Zusammengehörigkeit zu geben, stellen wir der Kruppischen Arbeiterstiftung für deren Jubiläumsfonds ein Kapital von einer Million Mark zur Verfügung, dessen Erträge nach Maßgabe des Statuts im ganzen Bereich zu verwenden sind.

Das Ehepaar Bohlen-Galbach hat es dazu, um solche Schenkungen zu machen, 50.000 Arbeiter erhalten eine Million, ungefähr den dreißigsten Teil des Einkommens, das die Neubermählten in einem Jahre verzehren.

Am Montag den 15. Oktober findet die Vermählung des Fräulein Verta Krupp mit Herrn Gustav von Bohlen-Galbach statt. Um der Freude über dieses für die Fabrik so bedeutungsvolle Ereignis einen sichtbaren Ausdruck zu geben, sollen sämtliche Arbeiter der Kruppischen Werke eine Gabe in Geld erhalten.

In der bürgerlichen Presse war zu lesen, daß eine Summe von 600.000 Mark in dieser Weise zur Verteilung gelange. Solche Ausgaben, die nach außen hin gut wirken sollen, müssen von der beteiligten Arbeiterchaft in der Regel durch Akkordpreistreiditionen usw. sehr bald und in vielfacher Weise wieder eingevradt werden.

Die ganze Zäumerlichkeit des Dreiklassenwahlrechts wird wieder einmal beleuchtet durch die am Sonnabend hier stattgefundene Landtagswahl. Vor 14 Tagen fand die Wahlmännerwahl statt, kein Mensch, mit Ausnahme der paar Nationalliberalen, nahm davon Notiz, am Sonnabend wählten die Wahlmänner ihren Abgeordneten, und der Vorgang wurde noch weniger beachtet.

Die ganze Zäumerlichkeit des Dreiklassenwahlrechts wird wieder einmal beleuchtet durch die am Sonnabend hier stattgefundene Landtagswahl. Vor 14 Tagen fand die Wahlmännerwahl statt, kein Mensch, mit Ausnahme der paar Nationalliberalen, nahm davon Notiz, am Sonnabend wählten die Wahlmänner ihren Abgeordneten, und der Vorgang wurde noch weniger beachtet.

ahmer finden, die dafür sorgen, daß die Erhöhung des Dreipostens der Reichskasse keinen Vorteil bringt. Man scheint nun den Versuch machen zu wollen, der Entwicklung des Instituts Hindernisse in den Weg zu legen.

Mit der Zurückweisung der neuen Konsumbäckerorganisation in Magdeburg durch das Gewerkschaftsamt beschäftigt sich auch das Korrespondenzblatt der Generalkommission. Es beurteilt das Vorgehen dieser merkwürdigen Organisationsgründer in folgender Weise: Das Magdeburger Kartell hat mit dieser Resolution den Sonderbündlern die geführende Antwort erteilt.

Achtung, Steinseher! Nach dem neuen Tarif beginnt die Arbeitszeit in unserm Beruf ab 15. Oktober um 7 1/2 Uhr früh und endet um 5 Uhr nachmittags. Die Angehörigen des Berufs werden aufgefordert, sich strikte an diese Bestimmung zu halten.

Ein prägelnder Führer. Der Führer Johannes Dehne junior stand am Sonnabend vor dem hiesigen Schöffengericht, um sich wegen Körperverletzung, begangen an einem Kinde, zu verantworten. Am 10. Juni d. J. sah Herr Dehne junior am Eingang zum Dehneschen Fuhrgeschäft in der Dreienbrezelstraße einige Kinder stehen.

Partie Strafe. Dasselbe Schöffengericht, das den Fuhrherrn Dehne abzurufen hatte, sah auch zu Gericht über die Ehefrau Auguste Koch von hier, die sich eine Fünfunderschlagung hatte zuschulden kommen lassen. Frau K., die in sehr bedrängten Verhältnissen lebt, war ein Kind gestorben, und wie es so vielfach der Fall ist, war sie in großer Sorge, wie sie den Sarg für das Würdchen bezahlen sollte.

Vorsicht beim Ueberschreiten von Eisenbahngleisen. Die bei der Firma Schaeffer u. Rudenberg beschäftigten Arbeiter waren am vergangenen Sonnabend Zeugen eines aufregenden Vorfalls. In der Nähe des Friedrich-Wilhelm-Gartens wird die Schönebiederstraße von einem Eisenbahngleis gekreuzt.

Eine Lebensurube. In einem Anfall von Schwermut erging sich am Sonnabend nachmittag in ihrer Wohnung Johannisbergstraße 16 die Ehefrau des Kupferschmieds Gärtner. Bevor die Vermste zum Strid griff, hatte sie sich ihr sonntägliches Kleid angezogen.

Das vergessene Kind. Kaum glaublich, aber doch wahr ist der folgende Vorfall, den uns ein Augenzeuge erzählt. Fahrt da am Sonntag nachmittag gegen 4 Uhr eine junge Frau mit der Straßenbahn von der Dovesstrasse bis zur Bahnhofsstraße.

Karl Richter, Vorkstrasse 4, ersucht uns, mitzuteilen, daß er nicht identisch ist mit dem Schulknaben gleichen Namens, der am Freitag von der Strafkammer wegen Diebstahls verurteilt wurde.

Kleine Chronik.

Die Feuerwehr auf der Affenjagd. Ein Zug der Berliner Feuerwehr wurde von dem Besitzer eines Babians gebeten, einen bisher zahmen, plötzlich entflohenen und wildgewordenen Affen einzufangen. Es wurden ein Oberfeuermann und mehrere Feuerwehrmänner mit einer Gaspritze entsandt.

Die in der Nähe von Biegenried gelegene Dalkhoff Bleiberggrube liegt seit Sonnabend vormittag in Flammen. Zwölf Gebäude sind bereits eingestürzt und infolge des heftigen Windes steht das ganze Dorf in Gefahr. Das Feuer soll von Biegenem angelegt sein.

Letzte Nachrichten.

Hb. Essen, 15. Oktober. Die Bergarbeiterbewegung im Ruhrrevier hatte am Sonntag einen wichtigen Tag, da etwa 130 größere und kleinere Versammlungen stattfanden. In einer der Versammlungen in Bruchhausen bei Ruhrort referierte Abgeordneter Hue. Die Bergarbeiter dieses Bezirks sind größtenteils eingewanderte deutsche und slowakische Oesterreicher.

Hb. Hamburg v. d. S., 15. Oktober. Prinz Alexander Hohenlohe, der Herausgeber der Meumoren seines Vaters, war vorgestern hier und hatte mit dem Reichskanzler eine längere Besprechung. Abends reiste der Prinz wieder ab.

Hb. Paris, 15. Oktober. Gestern abend gegen 5 Uhr wurde der Personenzug Nr. 510 von einer Rangiermaschine angefahren, als er im Bahnhof von Eprenon auf ein Nebengleis gebracht werden sollte, um einen Stütz durchzulassen.

Hb. Paris, 15. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Zu dem Eisenbahnunglück von Eprenon wird gemeldet, daß sich unter den Verletzten auch ein Deputierter befindet. Der Staatsanwalt von Chartres hat die Verhaftung des Lokomotivführers angeordnet.

Hb. Hongkong, 15. Oktober. (Eig. Drahtb. d. Volksst.) In Hosen ist das Schiff "Hanow" in Brand geraten. Es befanden sich 2000 Chinesen und 7 Europäer an Bord. Bisher wurden 65 Leichen aus dem Schiffe hervorgezogen.

Hb. Petersburg, 15. Oktober. (Eig. Drahtb.) In der Moskauer Universität sind ernste Unruhen ausgebrochen. Militär und Polizei vertrieb die angesammelte Volksmenge. Der Stadthauptmann drohte dem Rektor der Universität mit Verhaftung, weil er an der Universität revolutionäre Umtriebe geduldet habe.

Briefkasten.

G. W., Dahlewarleben. Manuskript ist vernichtet. Gruß. S. J., Schönebeck. Sie brauchen die Schulden ihres 38 Jahre alten Sohnes nicht bezahlen. Lohnabzüge sind unzulässig.

Wettervorhersage.

Dienstag den 16. Oktober: Mäßige westliche Winde, veränderliche Bewölkung. Keine erheblichen Niederschläge, etwas kühler.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Advertisement for Kufeke's Mühle (Kufeke's Mill) featuring the text: bewährteste Nahrung für Kufeke's Mühle gesunde u. magen-darmkranke Kinder.

Warenhaus GEBR. BARASCH

Nur soweit Vorrat!

Montag - Dienstag - Mittwoch

Nicht zum Wiederverkauf!

Ausnahme-Preise!

für

Seifen

Parfümerien

Haushalts-

Artikel

Ausnahme-Preise!

Artikel zur Haarpflege

Bay-Rum Flasche	40	Birkenwasser Flasche	75	Brillantine Flasche	22
Bay-Rum Verpackung Flasche	85	Veilchen-Kopfwasser Flasche	75	Shampooing-Pulver Paket	9
Franzbranntwein Flasche	40	Kavalier-Bartwasser Flasche mit Kamm	40	Ungarische Bartwische Tube	10 u. 5
Eau de Quinine Flasche	40	Rindermark-Pomade Glas	22	Schnurrbartbinden "Triumphator" Stück	13
Haaröl nach Dr. Kahlé				Flasche	6

Artikel zur Gesichts- und Mundpflege

Mundwasser Flasche	40
Lilienmilch (Eau de lys) Flasche	45
Toilette-Essig Flasche	42

Toilette-Seifen

Glyzerin-Abfallseife 3 Stück	15
Toilette-Seifen zum Auswischen, Mandel-, Glycerin-, Nofchus-, Baischouli-, Veilch-, Nofens-, Flieder- u. c. 3 Stück	24
Windsor-Seife 3 Stück	8
Lilienmilch-Seife 3 Stück	24
Lanolin-Seife Stück	18
Intern. Blumenfettseife Marke "Adlerkopf" Karton 6 Stück	75
Toilette-Fettseifen 3. Auswisch-, "Palmitin"-, Haushalt- sowie sämtl. Blumengerüche, "Adlerkopf" Stück	16

Artikel für den Haushalt

Oranienburger Haussseife Kiesel ca. 380 Gramm	16
Harzkernseife Kiesel ca. 380 Gramm	16
Sparkernseife Kiesel ca. 700 Gramm	34
Salmiak-Terpentin-Waschpulver 2 Pakete	9
Veilchen-Seifenpulver Paket	10
Bohnerwachs 1/1 Dose	55
Bernolin allerfeinstes Lederputzmittel Dose	12
Kohlen-Anzünder bester, billigster im Gebrauch	5
Toilette-Papier Marke "Normal" Rolle	11
Butterbrot-Papier Karton 100 Blatt	18

J. Brilles

Neustadt, Lübecker Str. 20
am Nikolaiplatz

Die neusten Kleider- u. Blusenstoffe in reichhaltigster Auswahl
Kleider-Velours in ca. 150 verschiedenen Mustern zu unerreicht billigen Preisen!

Zur Herbst- und Winterfaison
habe jetzt **750** komplette
Herren-Anzüge, Winter-Paletots u. -Joppen
in nur bester Verarbeitung
zu konkurrenzlos billigsten Preisen abzugeben.
Max Herzberg 1194
Schopenhauerstr. 1a, jetzt im Laden.

Wasche mit
Henkel's
Bleich-Soße
überall zu haben

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung.
Aus vorliegendem Bahn empfehlen wir nach amtlichem Gewicht
Pa. Böhmisches Stückkohlen zu 76 Pf.
frei Keller. Annahmestellen: Manger, Vorsitzender der K.-E.-V.,
Annaftr. 22; Thiele, Gustav-Adolfstr. 30; Billing, Schulstraße 25;
Brehmer, Halberstädterstr. 52a; Buchlow, Lutherstr. 24; Kirchberg,
Leipzigerstr. 1a; Scholze, Schönebekerstr. 24. 1261

Syphonmaschinen Gar- und
billig z. verkaufen Georgenplatz 3 part.
Fernsprecher 1938. 1146 Fernsprecher 1938.
Wringmaschinen 36 cm jetzt
nur 12 Mk.
Wringmaschinen = Gummibezug
jeder lieferbar, sehr billig.
Albert Brennecke Magdeburg - Sudenburg
Ecke Westendstraße.

Otto Lehmann Sudenburg
Rottersdorferstr. 112
Spezialgeschäft für Wäsche 1120
empfiehlt:
Doppelt gereinigte Bettfedern und Daunon
fertige Betten
Bettfedern-Reinigungsanstalt.

Konkursmassen-Verkauf
und Ergänzungswaren des
Robert Blumeschen Schuhwarenlagers
1080
nur Schmidtstrasse 15.
Selten günstige Gelegenheit, billig einzukaufen.

Pfeil-Dreiwalzen-Rolle
Gestell ganz aus Eisen, mit Rollruch
ist das Ergebnis einer jahrelangen Erfahrung.
Sie ist die **BESTE ROLLE DER WELT**
weil sie ohne Schrauben, Federn
oder Hebel, nur durch selbst-
ständige Gewichtsbelastung
arbeitet. Die
Pfeil-Rolle
geht so leicht dass
Sie von nur einer
Person bedient wird!
Best. Preise, massen u. frei.
A. ROSE
MAGDEBURG
Georgenstr. 1865.
Kleider- u. Jagdgeschosse Fabrik.



Emaile
1076
Spezialgeschäft
Neu eröffnet! Altmarkt 23.
Nur erste Fabrikate Billige Preise.

Burg
B. Großstück
1158 Witt-Dejohlaustalt
Nur Gr. Brahmstrasse 18
vis-à-vis Kleinleins Brauerei.
Größe und leistungsfähigste Anstalt
von Burg und Umgebung.
Prima Kernschleifer. Billige Preise.
Reparaturen schnell und sauber, auf
Wunsch kann gleich gewartet werden.
Anfertigungszeit 30-40 Minuten.

Buckauer Fischhalle
Fernsprecher
Nr. 4475
Schönebeker
Straße 107a
Dienstag von 8 Uhr
an
Mittwoch
2500 Pfund
frische Seefische ohne Köpfe Bld. 14 Pf.
Auschnitt ohne Abfall Bld. 16 Pf.
Käsewaren und Marinaden in Riesen-Auswahl
Spezial-Fluss- und
Seefisch-Handlung **Otto Dralle.**
1263



Bims die Hand
mit
Abrador
Gebrauchte Säcke
kauf in kleinen und größeren Posten
zu guten Preisen stets
1067
H. Fritsch, Rogätzterstr. 18.
Hochf. Kasten-Kinderw., Gummir. u.
Kleider, neu, sportl. z. dt. Satobf. 3 I.

Franz Willecke
Victoriastraße Nr. 15
Ecke Prälatenstraße. 501
Großes Lager in modernen
Gold-, Silber- und
Alfenid-Waren
Spezial: Silberne Vögel, Ver-
lobungsringe und Steinringe.
Gleichzeitig bemerke, daß
Reparaturen und Aufarbeitung
von alten Gold- u. Silberarbeiten,
preiswert und schnell unter
Garantie ausgeführt werden.
Bitte lesen Sie! 950
Permanente Spielwaren-Aus-
stellung, für jedes Kindesalter pass.
Kleiderbücher, Kinder- und Gesell-
schaftsspiele, Sparbüchsen, Federkasten,
Bücherträger, Schulmappen, Früh-
frühstättengeräte. kaufen Sie am billigsten
in Buchan bei Rudolf Brüning
Schönebekerstr. 21, schräg über der
Kirche. Mitgl. d. Rabattsparvereins.
Goldene Damenuhr prima Wert
mit Kette für
24 Mk. zu verk. Ritterstr. 1b, 11.
Kaufe Kanarienvögel
und -weibchen fort-
während, bezahle für ge-
wöhnliche 3 Mark, ohne
Zapp 3.50 bis 6 Mark.
J. Tischler
1056 Wilhelmstr., Annaftr. 25.

Französischer Gewerkschaftskongress.

Der Kongress trat am vierten Tag endlich in die eigentliche Verhandlung seiner Tagesordnung ein. Zunächst wird über die Fortsetzung der Achtstundebewegung verhandelt. Nach längerer Diskussion wird zunächst im Prinzip über die Fortsetzung der Bewegung, d. h. über den Achtstundentag beschlossen. Im weiteren handelt es sich darum, ob man ein bestimmtes Datum festsetzen soll, d. h., ob die jetzige Taktik beibehalten wird oder ob man zu einer systematischen und praktischen Reduzierung der Arbeitszeit übergeht. Pouget ist natürlich für ein bestimmtes Datum. Coupat spricht dagegen. Man soll es jedem Beruf überlassen, die Verkürzung der Arbeitszeit durchzuführen, und man soll erst die Hindernisse beseitigen, die die verlorene Bewegung geschlagen hat. Der Kongress beschließt, der Konföderation die eventuelle Festsetzung eines Datums nach vorheriger Umfrage bei den Gewerkschaftsleitungen zu überlassen. Das bedeutet ein Aufgeben der jetzigen Taktik. Es wird eine Kommission zum Studium des Achtstundentags gewählt. Mersheim (Metallarbeiter) legt eine Resolution zu dem Punkt „Die Arbeitergesetze“ vor, in der den Föderationen empfohlen wird, bezugnehmend auf die Gesetzesvorschläge zum kollektiven Arbeitsvertrag, zum obligatorischen Schiedsgericht, Gewinnbeteiligung bei Neuvergebung von Bergwerkskonzessionen, eine energische Agitation gegen alle Gesetze zu unternehmen, die die Freiheit der Arbeiterbewegung einschränken.

Um es zu ermöglichen, die meisten Punkte, die auf der Tagesordnung stehen, noch zu erledigen, werden Kommissionen gewählt, die die verschiedenen Fragen studieren sollen und bestimmte Resolutionen ausarbeiten. Ausgenommen hiervon sind nur die Fragen über das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaft und über den Militarismus. Diese beiden Punkte werden direkt verhandelt.

In der Nachmittagsitzung beginnt man sofort mit der Diskussion über den wichtigsten Punkt des Kongresses: Das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaft. Eine große Anzahl von Anträgen verlangt, daß die Frage überhaupt nicht diskutiert wird. Der Kongress beschließt gegen etwa 40 Stimmen in die Diskussion einzutreten. Zunächst erhält das Wort Genosse Renard, Sekretär des Textilarbeiterverbandes, von dem der Antrag ausgeht. Unter großer Aufmerksamkeit der Delegierten und der vollbesetzten Tribüne führt er etwa folgendes aus: Was auch das Resultat der Diskussion sei, wir erklären nicht von vornherein, wie es von gewisser Seite geschehen ist, daß wir aus der Konföderation austreten, wenn wir unterliegen sollten. Man hat uns vorgeworfen, daß wir die Politik in die Gewerkschaften einbringen wollten, das Gegenteil ist richtig. Wir haben vor allem dem Betrug ein Ende machen wollen, daß man Politik betreibt unter dem Vorwand, keine zu betreiben. Wenn man den Antimilitarismus propagiert, treibt man Politik; wenn man die Wahlenthaltung empfiehlt, treibt man Politik. Die Gewerkschaft kann die Unterdrückung des Lohnsystems anstreben, sie kann sie jedoch nicht herbeiführen. Sie ist gezwungen, innerhalb der Grenzen, die ihr das Gesetz vorschreibt, zu handeln. Wenn Sie sagen, daß es für die Gewerkschaft außer der Vertretung der Berufsinteressen noch eine andere Aktion gibt, daß die Gewerkschaft eine Vereinigung zum Studium der sozialen Frage ist,

dann hängen Sie über sie das Damoklesschwert des Gesetzes auf. Können Sie behaupten, daß Sie sich über das Gesetz hinwegsetzen können? Können Sie bestreiten, daß das Gesetz über die Sonntagsruhe nicht ein wichtiges soziales Gesetz ist? Pouget selbst und Doussquet haben es gebilligt und als reformatorisches Gesetz bezeichnet. Wenn das Gesetz also als nützlich erkannt ist, können Sie die, die es machen, ignorieren? Wir im Norden sind zunächst gewerkschaftlich organisiert, indem wir zugleich die Genossenschaften stärken und durch diese wieder die Gewerkschaften und dritten unterstützen wir die Aktion, die es ermöglicht, unsere Interessen in den Gemeinde- und Generalräten und im Parlament zur Geltung zu bringen. Man kann darüber die Achseln zucken. Gewiß hat es Verräter gegeben, aber an wen, wenn nicht an der schwachen Organisation liegt die Schuld? Bei uns ist das anders. Die Genossen werden von den Arbeitern gewählt und bleiben unter ihrer Kontrolle. Wir im Norden haben unsere eignen Gewerkschaftshäuser, wir haben 315 Ortsgruppen mit 76 000 gewerkschaftlich organisierten Arbeitern, 12 Genossenschaften mit 30 000 Mitgliedern, die Partei hat 8300 Mitglieder und 100 000 Wähler. Wenn überall ein derartiges Hand-in-Hand-arbeiten stattfände, würde man große Resultate erzielen. Wir teilen uns die Arbeit. Was wollen Sie mit den Radikalen tun, wenn Sie den Antiparlamentarismus empfehlen, was wollen Sie mit den Nationalisten tun, wenn Sie den Antimilitarismus empfehlen? Verlehen Sie keine Ueberzeugungen? Hier treiben Sie auch Politik. Außerhalb der Gewerkschaften haben wir das Recht, zu tun, was wir wollen. Ich für meinen Teil bin revolutionärer Kollektivist, jedoch innerhalb der Gewerkschaften wollen wir die Meinungen respektieren. Renard weist auf die Engländer hin, die trotz ihrer starken Organisationen gezwungen wurden, Parlamentarismus zu betreiben. Er schließt, indem er sagt, daß, wenn Partei und Gewerkschaften stets zusammengearbeitet hätten, es keine Partei gäbe, die dieser vereinten Kraft widerspräche. Welches auch der Beschluß des Kongresses sei, sie würden in der Konföderation bleiben, um gemeinsam an der Befreiung des Proletariats zu arbeiten.

Dooche, der die Minorität der Textilarbeiter und den entgegengegesetzten Standpunkt Renards vertritt, spricht gegen eine Verständigung mit der sozialistischen Partei.

Tillet (Porzellanarbeiter) bringt eine Resolution zugunsten einer Verständigung mit der Partei ein. Doussquet (Lebensmittelarbeiterverband) wendet sich gegen Renard, ohne jedoch etwas Neues zu sagen. Er bringt gleichfalls eine Resolution ein. Unter großer Aufmerksamkeit nimmt hierauf Niel (Sekretär der Arbeitsbörse von Montpellier) das Wort. Niel gehört zu den fähigsten Köpfen in den Gewerkschaften und ist in der letzten Zeit von den Anarchisten abgerückt. „Die heute gestellte Frage ist nicht neu. Die Guesdisten haben schon immer versucht, die Gewerkschaften unter ihre Führung zu bekommen, um sie für den Parlamentarismus zu gewinnen. Der Anfang dieser Diskussion datiert seit Gründung der Internationale, als Marx und Engels mit der Ausarbeitung des Statuts betraut wurden. Die Einführung der Politik habe das Ende der Internationale herbeigeführt. Auf den Kongressen habe man immer mit den Machenschaften der Sozialisten und besonders der Guesdisten zu tun gehabt. Jetzt werde dieselbe Frage wieder aufge-

worfen, sie komme von derselben guesdistischen Partei. Er hoffe, daß der Vorstoß zurückgewiesen werde. Wir können die Erfolge anderer Organisationen neben den Gewerkschaften, die dasselbe Ziel wie sie haben, jedoch andre Mittel anwenden, nicht wegleugnen. Aus dieser Verschiedenheit der Mittel schöpfe die Bewegung ihre Kraft. Es gäbe in den Gewerkschaften Mitglieder, die zu den Endzielen vorgezogen sind, die Massen seien jedoch erst am Ausgangspunkt der Bewegung. Man solle nicht vergessen, daß es wohl Gewerkschaftler und gewerkschaftliche Akte gibt, aber keine gewerkschaftliche Doktrin. Worin bestche denn der Syndikalismus? Er ist ein Mittel, das von Kranken, den Arbeitern, gegen das Uebel, das Unternehmertum, angewendet werde. Da man im Leben erst Arbeiter, ehe man Staatsbürger sei, so sei es klar, daß die Arbeiter sich zuerst wirtschaftlich bedrückt fühlen. Hier zwingt sich der gemeinsame Kampf auf. Nach und nach müsse man erkennen, daß das Lohnsystem nicht verbessert werden könne. Die Gewerkschaft organisiere sich dann, um das Lohnsystem selbst zu beseitigen. Das ist dann die Grundlage der Konföderation. Was sei denn die direkte Aktion? Die einen behaupten, sie bestche nur in der Gewalttat, die andern in der friedlichen Unterhandlung mit den Unternehmern. Beide könnten angewendet werden. Die politische Aktion sei gewissermaßen eine moralische Aktion, die die allgemeinen menschlichen Beziehungen zu regeln suche. Sie werde gestiftet durch die, die weiter gehen wollen als der gewerkschaftliche Weg führt, die der Ansicht sind, daß das Problem nicht nur wirtschaftlich sei, die das Problem lösen wollen durch den Kampf gegen das Gesetz und den Staat. Die politische Aktion habe jedoch nicht den Vorzug der gewerkschaftlichen Aktion, die verschiedenen Klassen einander gegenüberzustellen. Als das moderne Gewerkschaftertum aufkam, gab es schon eine politisch organisierte Arbeiterklasse. Wie solle man nun allen Rechnung tragen, die in die Gewerkschaften eintreten, wenn wir nicht einen Vertrag schließen, der alle Meinungen respektiert? Schon dadurch, daß die Politik einen hervorragenden Platz im öffentlichen Leben einnehme, würde man Gefahr laufen, die einen oder die andern hinauszugraulen, wenn man mit einer bestimmten Partei einen Kontrakt schließt. Man schlage heute eine Allianz mit der sozialistischen Partei vor, warum nicht auch mit den Genossenschaften, warum nicht mit der anarchischen Partei? Coupat: Die Allianz besteht. Viel: Wenn das wahr ist, dann muß sie gebrochen werden. Wenn die Allianz mit der sozialistischen Partei möglich wäre, dann müßte man eine Verschmelzung herbeiführen. Wenn die Verschmelzung unmöglich sei, dann sei auch ein Bündnis unmöglich. Es wäre gefährlich für die Anarchisten wie für die Sozialisten, die Politik in die Syndikate hineinzutragen. Soll man aber mit den politischen Gewerkschaften Krieg führen? Es ist kein Geheimnis, daß gegenwärtig ein Krieg geführt wird. Bei der kleinsten Frage, die besprochen werde, erregten sich gleich die gegenseitigen Ansichten. Das Wort „Politiker“ allein gelte vielfach als der ärgste Schimpf. Die Anarchisten verschärfen noch den Krieg, indem sie Wahlenthaltung predigen. Man verlange, daß diejenigen, die ein politisches Mandat ausüben, nicht mehr ein Amt in der Gewerkschaft bekleiden dürften, trotzdem es viele ausgezeichnete Gewerkschaftler gebe, die zugleich Gemeinderäte seien. Die Vorkämpfer (die Anarchisten) dürften nicht mehr für sich das Recht sich anmaßen,

Der Kampf gegen die Konsumvereinstöter, Rabattsparrvereiner und Spitzelzüchter

lassen und müssen von Tausenden von Arbeitern und Arbeiterfrauen bejuchet werden, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen. Nähere Auskunft über die Versammlungen im Zufertenteil.

Fenilleton.
Drei Menschenleben.
Von Maxim Gorki. Uebersetzt von R. Adler.
(102. Fortsetzung.)

Lunew wollte nicht von seiner Person erzählen. Er wollte überhaupt nicht sprechen. So betrachtete er denn seinen Freund und fühlte Mitleid mit ihm. Doch es war ein kaltes Mitleid, ein inhaltloses, leeres Gefühl.

„Ich Bruder, ertrage es, wie es geht,“ gab Zakow halb-laut zur Antwort.

„Dein Vater hat Dir das Blut ausgefangt!“

„Aber er ist selbst in eine solche Klemme geraten —!“

„Geschieht ihm recht!“

„Jetzt hat die ganze Macht bei uns die Stiefmutter. Ihr Wort ist Gesetz.“

Bedarft des Geldes nicht dabei
Die Liebe ist ja vogelfrei — —

lieh sich Perisichas Stimme, begleitet von Harmonikaklänge, deutlich vernehmen.

„Was bedeutet diese Riste?“ fragte Lunew.

„Das? Das ist eine Drgel. Mein Vater hat sie um fünfzig Rubel gekauft. Für mich. Er sagt, ich soll es lernen. Er will dann eine gute kaufen. Um dreihundert Rubel. Die will er im Wirtshaus aufstellen, und ich soll den Gästen vorpielen. Sonst habe ich gar keinen Nutzen von dir, — sagt er. Gut hat er das ausgedacht! Jedes Wirtshaus hat jetzt eine Drgel, nur wir nicht. Ich spiele auch ganz gern.“

„So ein Schuft!“ meinte lächelnd Lunew.

„Aber warum denn? Er hat doch recht! Ich bin wirklich ohne Nutzen für ihn.“

Mia blickte streng auf seinen Freund und versezte zornig:

„Gib ihm einmal den Rat und sag ihm: wenn ich einmal gestorben bin, mein teures Papachen, so schlepe meinen Leichnam ins Wirtshaus und verlange fürs Anschauen meines Kadavers von jedem Gast fünf Kopfen! Dann wirst Du doch für ihn von Wert sein!“

Zakow lachte verlegen, fing wieder zu husten an und hielt sich Brust und Hals.

Perisichas sang von neuem in heiterem Tone:
Er hielt die Fassen streng ein,
Ich jählecht an allen Tagen,
Da murzte ihm der Magen,
Doch blieb er immer rein.

„O du Seiltiger!“ Die melodiosen Harmonikaklänge begleiteten die lustigen Worte des Liedes mit berwegenen Akkorden.

„Wie kommst Du mit Deinem Stiefbruder aus?“ fragte Mia weiter, als Zakow mit seinem Hustenanfall zu Ende gekommen war.

Zakow erhob sein Gesicht noch blau vor Anstrengung und sagte fast erstickend:

„Er wohnt nicht bei uns. Seine Lehrer erlauben es nicht. Sie sagen, ein Wirtshaus — — Er — — ist kein jählechter Mensch, tut sehr wichtig und hält sich für einen großen Herrn, kommt aber doch immer zur Mutter um Geld. Er braucht sehr viel Geld.“

Zakow senkte seine Stimme und fuhr dann traurig fort:

„Kannst Du Dich noch an das Buch erinnern? Weißt Du, an dieses Buch — —? Er hat es mir weggenommen. Er sagte, es sei ein seltenes Buch und sehr wertvoll. Er hat es weggetragen. Ich habe ihn gebeten: Laß es mir! Er wollte nicht.“

Mia brach in lautes Lachen aus. — Hierauf tranken die Freunde Tee. Die Tapeten hatten längst Sprünge bekommen und durch die Ritze der Wand flossen frei Laute und Gerüche in das Zimmer. Jetzt erhob sich alles überlaut eine kräftige, erregte Stimme in der Stube:

„Mittr Nikolaitch! Leg meine ehrlichen Worte nicht auf Schwindelmanier aus!“

„Du, Bruder, ich lese jetzt eine Geschichte!“ sprach Zakow.

„Sie heißt: Julie oder der unterirdische Gang des Schlosses Magini. Sehr interessant! Und Du? Ließt Du was?“

„Ich spucke auf diesen unterirdischen Gang! Ich lebe selbst nicht so hoch über der Erde!“ antwortete finster Mia.

Zakow blickte ihm teilnahmsvoll ins Auge und fragte:

„Ist bei Dir auch etwas nicht in Ordnung?“

Lunew antwortete nicht. Er überlegte, ob er Zakow etwas von Maschas Stend erzählen sollte oder nicht. Zakow nahm selbst das Gespräch wieder auf und bemerkte sanft:

„Schau, Mia! Immer bist Du zornig und unfreundlich. Aber es hat keinen Zweck, glaube ich. Denn die Menschen

tragen doch nicht die Schuld! Es ist einmal so eingerichtet, Sie haben es nicht gemacht, es war alles vor ihnen schon da.“

Lunew trank schweigend seinen Tee.

„Aber jedem wird nach seinen Werken gelohnt! Das ist die Wahrheit. Da ist zum Beispiel mein Vater. Man muß zugeben, er versteht die Menschen zu schänden. Aber da kam Fekla Timofiewna, und — — — hat sie ihn unter dem Pantoffel. Jetzt geht's ihm recht bitter. Und wie bitter! Vor Kummer hat er sich aufs Trinken verlegt. Und wie lange sind sie verheiratet? Jeden Menschen erwartet für seine schlechten Taten seine Fekla Timofiewna.“

Mia langweilte sich bei diesem Gespräch. Mit Ungeduld schob er seine Tasse beiseite und stellte ohne Ueberlegung an Zakow die Frage:

„Was erwartest denn Du jetzt?“

„Von welcher Seite her?“ fragte Zakow mit aufgerissenen Augen.

„Aun, von der Zukunft! Was erwartest Du von der Zukunft?“ wiederholte streng und scharf Mia.

Zakow ließ wortlos den Kopf sinken und begann zu grübeln.

„Aun?“ drängte Mia leise. Dabei empfand er eine brennende Unruhe und sehnte sich aus dem Wirtshause fortzukommen.

„Was mich erwartet?“ begann endlich Zakow flüsternd und zu Boden schauend. „Ich habe — nichts zu erwarten! Sterben werde ich, — das ist alles. Und daß ich bald sterbe, das ist gewiß.“

Jetzt hob er seinen Kopf empor und fuhr mit einem schwachen, zufriedenen Lächeln auf dem gemarterten Gesicht fort:

„Ich sehe blaue Träume. Verstehst Du? Alles erscheint mir blau. Nicht nur der Himmel, — auch die Erde, die Bäume, die Blumen, das Gras, — alles! Und alles ist still, ganz still. Als wäre es ringsum leer, — nichts rührt sich. Und alles ist blau. Mir ist so leicht zumute, — ich wandere draußlos, wandere ohne Ermüdung, weit, — — weit, — — ohne Ende. Und ich kann es nicht begreifen, bin ich antwesend oder nicht? Nun ja, — — blaue Träume! Sie kommen vor dem Tode.“

(Fortsetzung folgt.)

ihre geringe Kampagne gegen die Sozialisten fortzusetzen. Drei schließt: Weder Bündnis noch Krieg. Der status quo im Statut der Konföderation müsse aufrechterhalten werden, jedoch mit einem neuen Geist. Niemand habe das Recht, andere zu beleidigen, man müsse die gegenseitigen Meinungen respektieren. Damit schließt der vierte Tag.

Freitag vormittag fand keine Plenarsitzung statt, da die zahlreichsten Kommissionen tagten. Der Nachmittag wurde mit der Diskussion über das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaft ausgefüllt. Zunächst findet eine lange Geschäftsordnungsdebatte über den Modus statt, nach dem verfahren werden solle, da unumgänglich die eingezeichneten Redner alle zu Worte kommen können. Schließlich werden Generalredner bestimmt. Zunächst schlägt man zwei Tendenzen, pro und kontra vor, jedoch die Anarchisten, die auch „Kontra“ sind, wollen eine besondere Richtung vertreten, und es werden drei Richtungen mit je drei Generalrednern gewählt. Für die Anarchisten sprechen Marxheim, Latopin (beide Metallarbeiter) und Broutchou (Bergarbeiter). Für die Neutralen sprechen Keuser (Buchdrucker), Compas (Maschinenbauer) und Dozie. Für den Antrag der Textilarbeiter Renaud, Philippe (Antragsteller) und Parvy (Porzellanarbeiter). Das größte Interesse erweckt die Rede Keusers, der hervorhebt, daß das Unbefähigtwerden daher komme, daß die bei Gründung der Konföderation gewollte Neutralität nicht beobachtet wurde. Die Anarchisten, die an der Meinung seien, machten für ihre politische Anschauung Propaganda. Er verlangt strikte Neutralität. Philippe sagt, daß das Wahlrecht eine solche Bedeutung habe, daß das Proletariat in den Ländern streike, wo es nicht existiere, um es zu erobern. Der Streit in der Internationale sei durch Bahinin hervorgerufen worden, nicht durch Marx. Zuletzt spricht noch Parvy.

Am Sonnabend wird endlich abgestimmt. Griffluchet legt eine Resolution vor, die mit 824 gegen 3 Stimmen angenommen wurde. Sie lautet:

„Der Gewerkschaftsbund von Amiens bestätigt den konstitutionellen Artikel 2 der Konföderation, lautend: „Die Konföderation vereinigt außerhalb jeder politischen Schule alle Arbeiter, bewußt des Kampfes zur Befreiung des Lohnsystems und des Unternehmertums.“ Der Kongreß erachtet, daß diese Erklärung eine Anerkennung des Klassenkampfes ist, der auf wirtschaftlichem Gebiet die sich empörenden Arbeiter gegenüberstellt jeder Form der Ausbeutung und Unterdrückung in materieller wie moralischer Hinsicht, die von der kapitalistischen Klasse gegen die Arbeiterklasse ins Werk gesetzt ist. Der Kongreß präzisiert diese theoretische Erklärung durch folgende Punkte:

Die Gewerkschaft erstreckt in der täglichen Befreiungsarbeit die Vergewisserung des Wohlseins der Arbeiter durch die Vereinigung der Handlungen der Arbeiter, durch die Verwirklichung sofortiger Verbesserungen, wie die Beschränkung der Arbeitszeit, die Erhöhung der Löhne usw. Aber diese Tätigkeit ist nur eine Seite des Gewerkschaftswertes: Es bereitet die volle Befreiung vor, die nur durch die kapitalistische Enteignung verwirklicht werden kann. Der Kongreß empfiehlt als Mittel zum Zweck den Generalstreik und er erachtet, daß das Syndikat — heute eine Vereinigung des Widerstandes — in der Zukunft eine Vereinigung der Erzeugung und Verteilung, Basis der sozialen Reorganisation, sein wird. Der Kongreß erklärt, daß diese doppelte Tätigkeit des Tages und der Zukunft aus der Situation der Lohnarbeiter entspringt, die auf der Arbeiterklasse drückt und die es allen Arbeitern zur Pflicht macht, welches auch ihre politische oder philosophische Meinung sei, der notwendigen Vereinigung, die die Gewerkschaft ist, anzugehören.

Als Konsequenz erklärt der Kongreß die volle individuelle Freiheit der Organisten, außerhalb ihrer beruflichen Vereinigung an ihrer politischen oder philosophischen Auffassung entsprechenden Form des Kampfes teilzunehmen, sich darauf beschränkend, dagegen von ihnen zu verlangen, die in Gewerkschaften diese Meinungen nicht hineinzutragen, die sie außerhalb vertreten. Was die Organisten betrifft, erklärt der Kongreß, damit die Gewerkschaft das Maximum ihrer Wirkung erzielt, muß die wirtschaftliche Aktion direkt gegen das Unternehmertum ausgeübt werden; die konföderierten Organisten haben als gewerkschaftliche Vereinigungen sich nicht mit Seiten und Parteien voranzubewegen (préoccuper) die außerhalb und daneben in voller Freiheit die soziale Umgestaltung erstreben können.

Die Resolution läßt ihre fast einstimmige Annahme beweisen es, einen großen Spielraum in der Auslegung. Ihre Bedeutung liegt darin — daß zum erstenmal bei Besetzung der Konföderation die Gleichberechtigung der sozialistischen Partei ausgesprochen wird.

Die Nachmittagsitzung verlief ungemein härmlich. Die Revolutionskommission kommt zum Durchbruch. Unter großer Unruhe wird eine Reihe von Beschlüssen der Kommission verlesen und entsprechende Resolutionen, darunter eine, die zum Eintritt in die Gewerkschaften auffordert und eine andere, die die antimilitaristische und antipatriotische Propaganda unter Ausschluss gegen die Sozialisten empfiehlt. Diese Resolution wird mit 488 gegen 310 Stimmen bei 49 weißen und 23 unglücklichen Stimmgeldern angenommen. Die Abstimmung rief einen großen Tumult hervor. Es wird verabschiedet eine Wiederholung verlangt. Viele hatten sich der Stimme enthalten. Nach einer weiteren Annahme einer Anzahl Anträge beschließt der Kongreß seine nächste Tagung im Jahre 1906 in Marseille abzuhalten. Nach den üblichen Schlußreden erklärt Renaud den Kongreß für geschlossen.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Tarifbewegung der Buchdrucker. Die Berliner Buchdrucker waren am Sonntag in einer Anzahl von 8000 Mitgliedern im Circus Scharoun versammelt, um die Verhandlung über die Forderungen der Buchdrucker anzunehmen. Der Vertreter des Gewerkschaftsbundes, Herr Gieseler, sagte aus, daß die Gewerkschaften einen außerordentlich schweren Stand den Prinzipalvereinigungen gegenüber hätten, die Forderungen der Gewerkschaft zu verweigern. Er sei der Meinung, daß die Gewerkschaften ihre volle Solidarität zeigen sollten und bei der Verhandlung, den Tarif voll und ganz anzunehmen. Haber vom Verband der Berliner Buchdrucker begründete in längerer Ausführungen die einzelnen Punkte des Tarifs. Hauptanliegen der Gewerkschaften war die Erhöhung der Löhne, die Erhöhung der Arbeitszeit für Maschinenarbeiter um 1/2 Stunde ist für die Gewerkschaften unerwünscht. 1. Zu dem Gehalt der Arbeiter. 2. Der Gehalt der Arbeiter ist in letzter Zeit sehr gering geblieben, da es noch keine Löhnerhöhung gab. Der Hauptantrag war jedoch die Erhöhung der Gehälter. 3. Der Organisationsaufwand in einer vorliegenden Forderung nicht zu ignorieren, da der Organisationsaufwand, die in ihrer Auslegung zu weitgehenden Folgen führen würden, die Organisationsaufwand jedes einzelnen Gewerkschafts zu vermindern und noch noch geringer sind, die ganz gewerkschaftliche Bewegung in der Hand zu haben. Die Organisationsaufwand des Gewerkschaftsbundes, um die Verhandlungen mit den Prinzipalvereinigungen in der Höhe zu führen. Sollten die Prinzipal-

erneute Verhandlungen ablehnen, so ist unverzüglich eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen.

Die Situation im Buchdruckgewerbe wird durch solche Beschlüsse außerordentlich verfahren; es rächt sich nun, daß die Gewerkschaften nicht den nötigen Kontakt mit ihren Kollegen unterhielten. Was wird schließlich aus diesem Wirrwarr herauskommen? — In einer Versammlung der Berliner Buchdruckergehilfen wurden der deutsche Buchdrucker-Tarif und der Organisationsvertrag einstimmig angenommen.

Lohnbewegungen und Streiks. Die Generalstreikperrung in den Berliner Schuhfabriken wird noch nicht in Kraft treten. Eine Versammlung des Verbandes Berliner Schuhfabrikanten, die am Sonnabend abend im Restaurant „Belvedere“ an der Zaanowibrücke stattfand, beschloß, am Dienstag abend sämtliche Arbeiter zu entlassen, so daß am Mittwoch überall der Betrieb ruht. Auf die Ausperrungsbewegung ist dem Fabrikantenverband von der Streikleitung der Ballschuhmacher die Antwort zugegangen, daß die Streikenden es nach wie vor ablehnen, heute (Montag) zu den vom Fabrikantenverband vorgeschlagenen Löhnen die Arbeit aufzunehmen. Die Fabrikanten wollen mit der Ausperrung sämtlicher Schuhfabrikarbeiter den Ballschuhmachern die Mittel zur Fortführung des 4 Wochen währenden Streiks abschneiden. — M. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Stoffhandlung in Chemnitz und Umgebung sind in eine Lohnbewegung eingetreten. In einer gut besuchten Versammlung wurde beschlossen, die Forderungen sämtlichen in Betracht kommenden Unternehmen an einem noch zu bestimmenden Termin einzureichen. Die Forderungen beziehen sich auf Verärgerung bzw. Regelung der Arbeitszeit und Aufhebung der Zeit- und Arbeitslohn. Die Stoffhandlungsbetriebe sind zurzeit stark beschäftigt. — Der Henschlerstreik der an allen beteiligten Orten beendet ist, hat den Ausständigen ansehnliche Erfolge gebracht. Die bisher völlig unbefristete Arbeitszeit beträgt im Sommer elf, im Winter acht Stunden. Der Lohn wurde beim Henschler von 1,50 Mark auf 3 Mark erhöht und in den Depots von 1,80 und 2 Mark auf 3,25 und 3,50 Mark erhöht. Diese Löhne verstehen sich bei jeder Kost einschließlich der üblichen Bierverpflegung (4 Liter pro Mann und Tag). Ohne Kost betragen die Löhne jetzt 4,50, 4,75 und 5 Mark. Sonntags- und Ueberarbeit wird von jetzt an bezahlt; ebenso wurden die Reiselöhne um 10 Prozent erhöht. — Die Sperre über das Metropolitheater in Köln ist aufgehoben, nachdem die Direktion die gegen drei Mitglieder der Bühnenarbeitersektion des Verbandes der Staats- und Gemeindefunktionäre verhängte Maßregelung rückgängig gemacht hat. In den acht Hauptorten der Schwarzwalder Industrie finden zurzeit Versammlungen statt, in denen die dortige Arbeitersektion Stellung nimmt, um bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse herbeizuführen. In erster Linie verlangen die Arbeiter die Einführung der 9 1/2 stündigen Arbeitszeit, eine Lohnsteigerung von 10 bis 15 Prozent, Regelung des Ueberstundenwesens und Bezahlung der Ueberstunden mit einem Zuschlag von 25, 50 und 100 Prozent. Ferner Regelung der Akkordpreise, Garantie des Stundenlohns und Erhöhung der Akkordpreise um 5 bis 15 Prozent. Einschränkung der Heimarbeit. — Der seit dem 27. August bei der Bürgerhütte in Herborn andauernde Streik der Formier ist nunmehr beendet, nachdem die 10 stündige Arbeitszeit, 15prozentige Lohnsteigerung und Anerkennung der Koalitionsfreiheit zugestanden wurden. — Auf den Gruben von Wolf und Johannes der schiffbauindustriellen Braunshofer Ueberverwertung bei Halle an der Saale brach von neuem ein Bergarbeiterstreik aus. — Zum Mannheimer Fabrikarbeiterstreik ist zu bemerken, daß der aufgestellte Tarif mit dem Minimallohn von 4,50 Mark täglich für Glanzarbeiter und 30 Mark wöchentlich für Kranführer nicht etwas ungewöhnlich Neues ist; diese Löhne wurden schon bezahlt, womit beweisen ist, daß die Unternehmer, übrigens vielfach sehr reich mit Kapital ausgestattete gut prosperierende Aktiengesellschaften, sehr wohl in der Lage sind, die Forderungen der Arbeiter zu erfüllen. — 1200 Arbeiter der Guttmannschen Eisenindustrie in Belgice (Slawonien) sind in den Ausstand getreten. Sie fordern eine Lohnsteigerung. Die Unternehmer verhielten sich bis jetzt ablehnend. — Vom Haderstreik in Budapest wird gemeldet, daß das Korpskommando sich auf Ersuchen des Magistrats bereit erklärt hat, während des Haderstreiks täglich 20 000 Kilogramm Brot in den Militärbäckereien herstellen zu lassen. Die Hadermeister erklären, diese Hilfe vorzuziehen nicht in Anspruch nehmen zu wollen, da sie über einen großen Vorrat an Brot verfügen. (?) Am Montag wird eine Ausgleichskonferenz zwischen den Meistern und den Gehilfen stattfinden.

Der erste Nürnberger Straßwallerprozess.

(Eigener Bericht der „Volksstimme“.)

g. Nürnberg, 12. Oktober.

Die erste Kategorie der vom Staatsanwalt aufgeführten Zeugen besteht aus Anwohnern der Regensburger Straße und der angrenzenden Straßen. Durch sie will er den Nachweis führen, daß die ganze Nachbarschaft durch die Vorgänge beunruhigt worden und in Angst versetzt worden sei, daß sich fast niemand auf die Straße getraut habe, weil man fürchten mußte, Unangenehmes zu erleben. Außerdem sollen sie nachweisen, daß die Streikbrecher sich stets als die reinen unschuldigen Sammler erwieisen und die Streikenden immer die Angreifer waren, daß die Belästigungen der Arbeitswilligen schon vom Beginn des Streiks an erfolgt sind und immer mehr ausgeartet seien, ferner, daß dem Vorgehen der Streikenden am 17. August ein wohlüberlegter Plan zugrunde gelegen und die Erschießung Fleischmanns nur in der Notwehr erfolgt sei. Diese Zeugen, die nicht dem Arbeiterstande angehören — solche hat man nicht geladen, obwohl sehr viele in der Nachbarschaft wohnen — belästigen auch die Angeklagten zum Teil sehr schwer, ihre Aussagen stimmen aber nicht immer miteinander überein.

Die als Zeugen vernommenen Streikbrecher wollen gar nichts getan haben und grundlos angegriffen und zum Teil mißhandelt worden sein. Der Arbeitswillige Geier, für den die Arbeiter noch vor einigen Monaten gesammelt haben, gibt an, er sei tagtäglich belästigt worden. Fünf Tage vor dem 17. August habe er sich lediglich einem Gummischlauch angeschlossen, aber in der Voruntersuchung hat er ausgesagt, daß dies mindestens vierzehn Tage lang geschehen sei. Damals hat es aber noch keinerlei Zusammenstöße auf der Straße gegeben.

Fabrikdirektor Maurer äußert sich über den Ausbruch des Streiks, der durch die Entlassung der Arbeiter Dreher und Weismeyer verursacht gewesen sei. Dreher sei deshalb entlassen worden, weil er geheilt habe und weil man oft eine große Anzahl Leute an jenem Samstag habe stehen sehen. Sowohl Dreher wie andere Zeugen behaupten, daß er niemals in der Fabrik agitiert hat und daß die Leute nur deshalb öfters zu ihm gekommen sind, weil er in seinem Kasten ein Stück Spezialwerkzeug hatte. Maurer erklärt weiter, er habe sich auf keinerlei Unterhandlungen eingelassen und nur solche Leute ausgenommen, die nicht organisiert waren oder erklärten, aus dem Verbands auszutreten. Am 16. August sei er von der Disziplinierung des Verbandes angezogen worden, ob er nicht wenigstens einen Teil der Leute wieder einstellen wolle, was er abgelehnt habe. Am andern Tage sei ihm von der Polizei mitgeteilt worden, daß die Streikenden die Beschränkung des Streiks beschließen hätten. Abends seien dann die Zusammenkünfte erfolgt, er sei im Automobil heraus unter die Menge gefahren, um Luft zu machen, und habe zu seiner Sicherheit eine Luftpumpe bei sich gehabt, er habe aber nicht zugegriffen, sondern die Pumpe verpackt in der Hand gehabt. Zeuge hat auch einige Drohbriefe erhalten, die verlesen werden. In dem einen, der „Ein Arbeitswilliger“ unterzeichnet ist, wird er gewarnt, auf keinen Fall zu sein, da sein Lebensurteil bereits gefällt sei; der andre ist unterschrieben „Eine Jugendfreunde, jetzt Feinde“, darin wird er gewarnt, ob er sich nicht mehr daran erinnere, daß er selbst ein Arbeiter war, er werde sich seinen Streikbrechern durch eine Wunde in die Brust fliegen. Der dritte enthält nur die Worte: „Wachsam, hüt dich, Rache für den Rache.“ Maurer scheint diese offenbar von Spießbügel oder überspannten Leuten herrührenden Briefe nicht als ernst zu nehmen. Auf Befragen muß er zugeben, daß er niemals von den Streikenden angegriffen worden sei. Ein interessanter Zwischenfall ereignete sich bei der Vernehmung des Zeugen Lehner, eines früheren Streikenden. Er war

Streikposten am 17. August und hat gesehen, wie der Arbeitswillige Hammerbacher, der vorher als Zeuge jede Provokation in Abrede gestellt hatte, aus dem Fabrikhofe heraus die Streikposten beschönigen der Arbeitswilligen Schott, auch ein ganz unschuldiger Zeuge, da aus dem Hofe heraus droht. Direktor Maurer sei bei den Arbeitswilligen im Hofe gestanden und habe geäußert: „Geht doch hin und haut sie zusammen.“ Abends seien die Arbeitswilligen geschossen aus der Fabrik marschier. Es habe allgemein geheißt, sie hätten Waffen. Als die Verteidigung beantragt, zunächst unbedingt vernommenen Zeugen zu bereidigen, stellt die Staatsanwaltschaft den Gegenantrag, weil der Zeuge der Mittäterseits verächtlich sei. Für die Staatsanwaltschaft sei jeder Streikende, der am 17. August in der Regensburger Straße war, des Landfriedensbruchs verächtlich. Das Gericht beschließt, den Zeugen nicht zu bereidigen, worauf die Verteidigung erklärt, sie verzichte dann auf allen Entlastungszeugen und behalte sich Ausfertigungsantrag vor, weil ihr unter solchen Umständen der Entlastungsbeweis abgeschnitten sei. Als aber der Vorsitzende erklärt, daß dieser Beschluß nicht prinzipiell sei und von Fall zu Fall entschieden werden soll, erklärt sich die Verteidigung damit einverstanden.

Der Verbandsleiter Kästner sagt über den Ausbruch des Streiks aus. In den Unionwerken habe schon lange eine gewisse Unruhe geherrscht wegen der Launenhaftigkeit des Direktors Maurer. Als die Entlassung der zwei Leute erfolgte, seien die Arbeiter sehr erregt gewesen und hätten die Arbeit niedergelegt, ohne erst die Zustimmung der Verwaltung eingeholen, was dieselbe getadelt habe. Es hätten wiederholte Verhandlungen stattgefunden, aber zu keinem Ziele geführt. Zeuge erklärt auf Befragen, daß die Streikenden stets zur Ruhe und Besonnenheit ermahnt wurden.

Der Dreher Friedrich Steiger, der Streikleiter war in zunächst unbedingt vernommen wird, ist nachmittags in der „Braunen Gasse“ gekommen, wo ihm mitgeteilt wurde, daß bei der gegenüberliegenden Wirtshaus die Arbeitswilligen hohnhässlichen Gebärden zu den Streikenden herüber gemacht haben; einer hat gesagt: „Jetzt kriegen sie nichts mehr.“ Durch solche und ähnliche Redensarten seien die Streikenden erregt worden. Abends bei der Auflauf habe Maurer, als er mit dem Automobil unter die Menge fuhr, mit der Luftpumpe herumgedreht. In Bezug auf Fleischmann, dem man nachsagen möchte, daß er die Streikenden zum Ueberfall kommandiert habe, sagt Zeuge aus, daß er erst fortgegangen sei, als jemand gemeldet habe, da unten werde einer der Streikenden geschlagen. Er habe erklärt, da müsse er sich doch anschauen. Er sei hinuntergegangen und dort von dem Streikbrecher Thiel erschossen worden.

Nun wiederholt sich das alte Spiel. Die Verteidigung beantragt die Bereidigung des Zeugen, der Staatsanwalt stellt den Gegenantrag. Das Gericht beschließt die Bereidigung, da die Aussagen des Zeugen nicht derart seien, daß von einem Verdacht der Mittäterseits desselben gesprochen werden könne. Es wird allgemein behauptet, daß der Revolverheld Thiel bevor er schoß, geschlagen worden sei. Der Arbeitswillige Schöffel Meierlein erzählt, er habe Thiel flüchten sehen, nachdem er geschossen, bei der Mersbergerbrücke sei er erwischt und „anständig geschlagen“ worden. Sonach hätte Thiel seine Prügel erst nach der Schießerei bekommen.

Es wird von der Anklage behauptet, die Streikenden hätten auf die Witze einzutreten versucht, den Arbeitswilligen nicht mehr zu verabschieden. Der Zeuge Gustav Schmidt bekundet jedoch, daß der Angeklagte Braun zu ihm gesagt habe, er, Zeuge sei Geschäftsmann, er solle den Leuten nur ruhig Kost geben. Gustav sagt, dessen Sohn als Lehrling in den Unionwerken beschäftigt ist, sagt aus, sein Sohn sei mittags heimgekommen und habe erzählt, heute gehe es los. Auf näheres Befragen habe der Jung mitgeteilt, sie hätten sich alle Waffen, wie Schläuche usw., hergerichtet, der Meister habe es angeordnet.

Nach weiteren Zeugenvernehmungen beginnen die Plädoyers. Der Staatsanwalt hält alle Merkmale für gegeben, die eine schwere Landfriedensbrüche als vorliegend erscheinen lassen. Die Handlung müßte mit Zuchthaus bestraft werden. Er beantragt, die Fragen auf Landfriedensbruch und gefährliche Körperverletzung zu bejahen und die Frage auf mildere Umstände bei den Angeklagten Braun, Müller und Obdörfer zu verneinen. Bezüglich der Angeklagten Weitengruber und Wohlleben entläßt er sich des Antrags auf Vergebung mildernder Umstände. Die Verteidiger weisen in einbruchsvollem Plädoyer darauf hin, daß die Sache ungeheuer aufgebläht ist, daß sich in der ganzen Verhandlung nur vier Verletzte vorgestellt haben, die nach dem Zeugnis der Sachverständigen durchweg nur leicht verletzt waren, und daß von einem Landfriedensbruch gar keine Rede sein könne, da nach gemessen ist, daß keinerlei Verabredung stattfand, die Angeklagten mit Ausnahme des Braun, nicht einmal Stöcke als Waffen trugen, vielmehr die Arbeitswilligen mit allen möglichen gefährlichen Instrumenten bewaffnet waren. Es könne nur von Körperverletzung die Rede sein.

Nach einhelligstündiger Beratung verkünden die Geschworenen den Wahrspruch. Die Frage auf Landfriedensbruch wird verneint in der Richtung gegen alle Angeklagten. Dagegen werden für schuldig befunden: Braun vierer Vergehen der gefährlichen Körperverletzung, Müller zweier Vergehen der gefährlichen Körperverletzung, Obdörfer dreier Vergehen der gefährlichen Körperverletzung, Wohlleben und Weitengruber je eines Vergehens der leichten Körperverletzung. In der Richtung gegen Braun, Müller und Obdörfer wird die Frage auf mildere Umstände verneint gegen Weitengruber und Wohlleben bejaht. Der Staatsanwalt beantragt gegen Braun 1 Jahr 6 Monate, gegen Müller 9 Monate gegen Obdörfer 1 Jahr, gegen Weitengruber 3 und gegen Wohlleben 4 Monate Gefängnis. Das Urteil lautet: Braun ein Jahr sechs Monate, Müller sieben Monate, Obdörfer ein Jahr, Weitengruber und Wohlleben je ein Monat Gefängnis. Die Untersuchungshaft wird nicht angerechnet, Weitengruber und Wohlleben werden aus der Untersuchungshaft sofort entlassen.

Auf das Urteil, das den Arbeitern wieder einmal zeigt, wie Geschworene und Richter Streikbrecher, Streikende und Streikbehörden, kommen wir zurück.

Provinz und Umgebung.

Gros-Dittersleben, 15. Oktober. (Hausbaterfamilie) Am Dienstag, 16. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Aufschlagsbode eine Hausbaterfamilie der evangelischen Schulsozialisten (Gros-Dittersleben-Benedekendorf) statt, in welcher Beschluß gefaßt werden soll, ob die Schulgemeinde den erhöhten Beitrag zur Alterszulagenklasse vom 1. April 1906 ab für die erhöhten Alterszulagen für die Lehretinnen stellen übernehmen will.

Warg, 15. Oktober. (Im beschleunigten Tempo) wird die Entfaltung des Bismarckturmes betrieben. Bereits am 18. Oktober wird der Schlußstein gelegt. Vermutlich haben die Herren vom Komitee ein Exemplar von Onkel Elobowits Entwürfen gesehen und sie fürchten nun, daß der letzte Rest von Bismarckbegeisterung, der noch lässlich erhalten wird, zum Teufel gehen könnte, wo er auch hingehört.

Egeln, 15. Oktober. (Lypheus.) Hier kommen einige leichte Fälle dieser gefährlichen Krankheit im Ansd vor. Die Polizeiwartung ließ darauf den Brunnen sperren. Dagegen wird niemand etwas einzuwenden haben. Nur sollte die Stadt dann dafür sorgen, daß den Bewohnern der Straße Gelegenheit gegeben würde, das für den Haushalt nötige Wasser in der Nähe zu erhalten. Jetzt müssen sie danach straßenweit laufen.

(Eine Versammlung) der Bergarbeiter tagte am Sonntag im „Wilhelmsgarten“. Genosse Riepelt-Magdeburg sprach über die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation. Im Referat um in der Diskussion wurde die Laune der Bergarbeiter, die trotz niedriger Löhne und trotz schwerer Mißstände in den Betrieben den Weg zur Organisation nicht finden können, getadelt. Bemerkenswert ist noch, daß die

Plakate mit der Einladung zur Versammlung von unversicherten Händen heruntergehakt wurden.

Frohse, 15. Oktober. (Berichtigung.) Herr Pastor Bauernfeld sendet uns zu dem Bericht aus Frohse in Nummer 238 der 'Volkstimme' folgende Berichtigung: Frohse, der Bericht vom 9. Oktober über hiesige Gemeindeverhältnisse kann, soweit er die Schulverhältnisse betrifft, nicht unkorrigiert bleiben.

Halberstadt, 15. Oktober. (Im Gewerkschaftshaus) findet am Mittwoch ein Vortragsabend des Graphischen Bildungsvereins statt.

Der Familien-Verein hat wiederum zwei Ärzte gewonnen, welche bereit ihre Praxis ausgenommen haben.

Der Hirsch-Dundersche Gewerbeverein hielt am Freitag im 'Stadtspark' eine Versammlung ab, in der sich etwa 30 Hirsche meist älteren Jahrgangs eingefunden hatten.

Handschuhhühlschule. Zur Beschäftigung der Handschuhhühlschule waren mehrere Geheimnisse hier anwesend.

Stahlfabrik, 15. Oktober. (Was gilt ein Arbeiterleben?) Wieder haben wir uns mit Stahlfabrik zu beschäftigen und wieder mit der schon am meisten kritisierten Fabrik 4, der Poltischfabrik.

Gerichts-Zeitung. Landgericht Halberstadt. Sitzung vom 13. Oktober 1906. Körperverletzung. Der Arbeiter Albert Schmidt aus Thale hat dort am 9. Juni einen andern Arbeiter mißhandelt.

zu 3 Monaten und die Ehefrau zu 6 Wochen Gefängnis. Ihre Berufungen wurden verworfen.

Diebstahl. Der vorbestrafte Arbeiter Karl Michwal aus Halberstadt hat am 14. August zwei Büchsen im Werte von 40 Pf. gestohlen.

Diebstahl und Drohung. Vorgeführt wird der Fürsorgezögling Fritz Jahn aus Weissenfels, welcher beschuldigt wird in den Jahren 1905 und 1906 mehrere Diebstähle ausgeführt zu haben.

Vermischte Nachrichten.

Der Erfinder des Revolvers gestorben. In Lancaster (Pennsylvanien) ist vor kurzem in ärmlichen Verhältnissen, völlig vergessen, ein Mann gestorben, der durch eine Erfindung unsterblich Zeit die ihm eigene Waffe gegeben hat.

Vom Rosenkranz. In der Unterhaltungsbeilage der 'Rheinischen Volksstimme', des bekannten zentrumsagrarisches Blattes, wird in einem Artikel zum Rosenkranz alles über Wunderbares von den Wirkungen des Rosenkranzes berichtet.

Die Kraft eines Käfers. Es ist bekannt, daß die meisten Insekten eine im Vergleich zu ihrer Größe ganz erstaunliche Kraft besitzen. Ein Stuhlkäfer von 12 Millimeter Länge, der über eine Tischplatte kroch, wurde mit dem Deckel einer Büchse aus Zinn bedeckt.

Vereins-Kalender.

Stenochygraphie. Der Unterrichtsabend findet am Mittwoch 257. Verein Sängertinnen-Chor. Mittwoch abend 8 1/2 Uhr. Burg. Frauen- und Mädchen-Bildungsverein. Dienstag den 16. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Jaffe. 256

Marktberichte.

Magdeburg, 13. Oktober. (Alltägliche Notierungen.) Die Notierungen beziehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 168-170, mittel 160-166.

Magdeburg, 13. Oktober. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 18,00-23,00. Speisebohnen (weiße) 21,00 bis 38,00.

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Jungbunzlau, Saale, Mulde, Elbe), date (12. Okt., 13. Okt.), and water level changes (+, -) and absolute values.

Advertisement for Zirkus Certy-Althoff. Headline: 'Nur kurze Zeit! Zirkus Certy-Althoff'. Sub-headline: 'Gala-Premiere'. Date: 'Dienstag den 16. Oktober, abends 8 Uhr'. Location: 'Magdeburg, Zirkusgebäude, Königstraße'. Features: 'Die größte Attraktion der Neuzeit und gänzlich neu für Magdeburg! W. Hagenbecks Eisbären-Gruppe'. Price information: 'Preise der Plätze'.

Advertisement for Rathenower Brille oder Klemmer. Image of glasses. Text: 'Wer gut sehen, seine Augen schonen, die Sehkraft erhalten will, wenn bei seiner Tätigkeit die Augen leicht ermüden, muß sich zeitig eine gute Rathenower Brille oder Klemmer beschaffen. Rathenower Optisches Spezialinstitut von Albert Schmidt Magdeburg, Breiteweg No. 7 u. 8'. Includes contact info for repairs and a 'Städtischer Arbeitsnachweis'.

Nur soweit Vorrat!

Billiges Angebot!

Nur soweit Vorrat!

Damenhüte

- | | | | |
|--|------|--|------|
| Frauenhut Marquisform, aus Samt, mit Seidenstoff und Fantasie garniert | 1.65 | Frauenhut Marquisform, aus Samt, in schwarz u. farb., m. Seidenstoff, Schnalle u. Paletten garn. | 2.50 |
| Frauenhut mit Seidengarnitur und Fantasie | 1.75 | Damenhut modernste Fass, mit Soleitgarnit. | 2.85 |
| Damenhut mit Band- und Fantasiegarnitur | 1.95 | Damenhut Gamenform, mod., m. Chiffon, Band und Laub garniert | 4.25 |
| Plümes Reibrand, mit Bandgarnitur und Fantasie | 4.00 | Plümes Amazone, mit echter Straußfeder, Band und Schleifengarnitur | 6.25 |



Lange

&

Münzer

51a Breiteweg 51a.

Blusen

- | | | | |
|--|--------------|---|------|
| Ein Posten Velourbarchent-Blusen neue Muster | jetzt 95 Pf. | Ein Posten Seidenblusen aus reinseid. Doufine, Japan, Messaline, in hellen u. dunklen Farben u. modernsten Schotten, neueste Formen, m. Spitzenpassien und elegant garnierten Borterteilen, Wert bis 19.50 zum Ausfuchen, jetzt | 8.75 |
| Ein Posten Velourbarchent-Blusen Hemdfasson, neue Streifen | jetzt 1.25 | | |
| Ein Posten Kostümröcke grau gestreifte Stoffe | jetzt 1.00 | | |

Der Verkauf dieser Artikel findet in der I. Etage statt.

Waschen Sie schon mit **Kluges Seifensalmiak??**
 Gute Blagrate und Magnum-bonum-Kartoffeln billig zu verkaufen **A. Schäfer**, Stadtwalder Straße 32.

Zwei tüchtige geübte **Ueberzieherinnen** finden noch bei hohem Akkordlohn Stellung.
Müller & Hamel, Schokoladen-Fabrik, Olivenstedter Strasse 24.

Zum **fidelen Kater** Grusonstr. 13
 Heute Dienstag **Großes Preis-Skatspiel.**
 Ergebnis! Ladet ein **G. Höpfer**, **Wilhelm-Theater**, heute und folgende Tage Die Herren von Magim.

Pfand-Versteigerung.
 Am Mittwoch den 17. d. M., nachmittags von 2 Uhr an, sollen in meinem Geschäftslokale **Magdabg.-Neustadt** Neuhaldensleberstr. 44 durch den vereidigten Auktionator **Herrn Biesenthal** alle die in den Monaten Dezember 1905, Januar und Februar sub Nr. 48 895 bis 51 568 bei mir verpfändeten, bis dahin weder eingelöst noch erneuerten Pfänder versteigert werden.
B. Schmidt, 1049

Biere.
 Suche per sofort einen kräftigen Jungen als Lehrling unter günstigen Bedingungen.
Hermann Bosse, 1262, Bädermeister, Biere, Neue Straße 9.

Walhalla
 Ab Dienstag, 16. Oktober **Neuer brillanter Spielplan!**
 10 Attraktionen 10 Parterresaal **Zur Heussgrotte**
 Neu! Erste holländische Variété- & Theater-Gesellschaft. Direkt. E. Heuselmann. **ELsäss. Damen-Orchester** Direkt. Majanec. Eintritt frei!

Schachklub
 Damen und Herren, welche gewillt sind, einem beizutreten, werden gebeten, ihre Adresse im „Zurisenpark“, Regelfabrik-Restaurant (Schrotete), abzugeben. Lehrrittel und Unterricht gratis. Spielabend Freitags, abends 8 Uhr.

Stadt-Theater.
 Dienstag den 16. Oktober 1906 **Der Wildschütz.**

Staudesamt.
 Magdeburg-Altkstadt, 13. Oktober.
 Geburten: Eva, T. des Oberpostassistenten Richard Jahn, Gertrud, T. des Arb. Willi Przybylski, Margarete, T. des Ingenieurs Walter Ege, Helene, T. des Buchbinders Wilhelm Matthias, Erna, T. des Pflegetiers Otto Bergau, Ilse, T. des Bautechnikers Max Kuhhaus.
 Todesfälle: Privatm. Gottfried Felgenträger, 83 J., 8 T. Editha geb. Mertens, Ehefrau des Kaufmanns Rudolf Cyrus, 42 J., 11 M., 27 T. Kaufmann Franz Dingert, angebl. 34 J., Meta, T. des Arbeiters Emil Grabiger, 7 M., 1 T.
 Buchau, 13. Oktober.
 Eheschließungen: Eisedreher Otto Scharwinke mit Martha Bozichowksi, Gasmeister-Apirant Karl Feder mit Else Asbach, Bi-ggenmacher Franz Härtge mit Elise Linnede.
 Geburten: Werner, S. des Drehers Adolf Mittelstedt, Franz, S. des geprüften Lokomotivheizers Franz Scheil, Efriede, T. des Arbeiters Friedrich Wolff, Lucile, T. des Lokomotivheizers Otto Jander, Otto, S. des Formers Otto Bacharias.
 Todesfälle: Franz, S. des Arbeiters Franz Köll, 3 J., 11 M., 11 T. Paul, S. des Postboten Paul Elbe, 11 M., 4 T. Ida geb. Ernst, Ehefrau des Formereisters Eduard Köster, 30 J., 9 M., 24 T. Dreher Wilhelm Jütte, 39 J., 9 M., 1 T.
 Eubenburg, 13. Oktober.
 Aufgebot: Arb. Joh. Andr. Anstöß in Niederwödeleben mit Wilhelmine Luise Schmidt hier.

Eheschließungen: Eisedreher Albert Koch mit Marie Reinhold, Bohrer Friedrich Gyzowatz mit Marie Gaben, Arbeiter Karl Feher mit Emma Grabenhorst, Schuhmann Franz Stüberlich in Hamburg mit Selma Kimmel hier.
 Geburten: Emmi Frida, T. unehel. Wilhelm, S. des Steuer-aufsehers Hermann Hornei, Erna, T. des Schraubendrehers Heinrich Wülfelsh. Hermann, S. des Arb. Hermann Keitel, Helene, T. des Bohrers Karl Demuth.
 Todesfälle: Röschen, T. des Arbeiters Gustav Heinemann, 2 J., 11 M., 12 T. Tischler Hermann Gehlen, 56 J., 9 M., 9 T. Elisabeth, T. des Schloßh. Gust. Dreher, 5 M., 18 T.
 Neustadt, 13. Oktober.
 Aufgebot: Eisedreher Albert Bruno Schmidt mit Grete Auguste Franziska Saalmann, Maurer Franz Gottfried Wilhelm Kersten mit Marie Hermine Veria Lauben, Fleischer Karl Schmiedede mit Ida Gaafe.
 Eheschließungen: Wertzeugdreher Franz Pasche mit Ida Milenz, Bäcker Willi Jemack mit Helene Gade, Eisedreher Richard Günther mit Hedwig Anierman.
 Geburten: Karl, S. des Modellzeichners Heinrich Friede, Kurt, S. des Arbeiters August Heidemann, Kurt, S. des Arbeiters Friedrich Licht, Johanna, T. des Schlossers Otto Lambrecht, Rudolf, S. des Versicherungsbeamten Paul Schulze, Ernst, S. des Brauers Johann Krämer, Ilse Erna Jema, unehel.
 Todesfälle: Landwirt Heinrich Kühne, 56 J., 2 M. Witwe Anna Hemendorf geb. Mohr, 66 J., 3 M., 12 T. Ella, T. des Schlossers Ernst Dorrmann, 23 T.
 Burg, 12. Oktober.
 Geburten: S. des Rutzers Heinrich Herwig, T. des Krenmach. Ernst Lehmann, T. des Schuhm. Franz Jannemann, T. des Büchsn. Hermann Fiedler.
 Todesfall: Arbeiter Johann Ulrich, 21 J.
 Staßfurt.
 Geburten: S. unehel. T. des Fabrikarbeiters Udo Wuffe, T. des Fleischermeisters Arthur Thiers, S. des Bädermeisters Friedrich Gert, T. des Schlossers Friedrich Gert, T. des Schlossers Friedrich Gert, T. des Schlossers Friedrich Gert.
 Todesfälle: Erich Hautschild, 2 J., Ehefrau Marie Gut geb. Schneider, 33 T.

Fünf große Öfftl. Volksversammlungen

finden am **Dienstag den 16. Oktober, abends 8 1/2 Uhr** in folgenden Lokalen statt:

Köhlers Konzert- und Ballhaus, Buchau; Zerbster Bierhalle, Eudenburg; Luisenpark; Krone, Alte Neustadt, und Weißer Hirsch, Neue Neustadt.

Tagesordnung:

Der Rabatt-Sparverein und die Polizei im Kampfe gegen den Konsum-Berein Neustadt

Freie Diskussion.

Referenten sind: Stadtverordneter **Brandes**, Stadtverordneter **Beims**, Stadtverordneter **Haupt**, Parteiführ. **Holzappel**, Redakteur **Dr. Müller**.

Arbeiter, Bürger! Es gilt, einen wohlbedachten Fieb des Rabatt-Sparvereins und der Polizei abzuschneiden. Erscheint in Massen in der Versammlung zur Wahrnehmung eurer Interessen.

Der Einberafer.